

Geheimtätlich
wird in Halle
der **Sozial-**
und **Arbeiter-**
Klub

Abonnementpreis
monatlich 1.00 Mk.
vierteljährlich 3.00 Mk.
jährlich 10.00 Mk.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. extra, Beleggeld.

Die neue Welt
Abonnementpreis
durch die Post nicht be-
zogen, halbiert monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.,
jährlich 1.00 Mk.

Katzenberg Nr. 1047.
Kriegemann-Verlag.
Volkshaus Halle a. S.



Insertionsgebühren
betragen für die 6 spalten-
weitigen Zeilen über deren Namen
80 Pfennig.
Für ausserhalb Anzeigen
30 Pfennig.
Im redaktionellen Offizium
kann die Seite 75 gratis sein.

Insertions
für die Tages-Anzeigen
einmalige 10 bis 15 Pfennig
Expeditoren aufgegeben sein.

Eingelangen in die
Postzeitungskasse.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Opfer auf dem Altar der Menschenliebe.

Seit der plötzlichen Entlassung des Grafen Polabowsky steht es seitdem um die Ausdehnung der Sozialpolitik im Deutschen Reich. Wir Sozialdemokraten sind gewiß die letzten, die irgend einem solchen Minister eine Krone nachtrügen. Gerade der Graf Polabowsky hat auf seinem Reichstag mindestens ebensoviel böse wie gute Taten. Denn selbst wenn man die Zuschussfrage und die 12 000 Mark-Affäre als verjährt ansehen will, so war es doch kein anderer als Polabowsky, der den Sozialist und die neuen Handelsverträge zustande brachte. Er war eben der einzige unter den deutschen Staatsmännern, der mehr verstand als „schöngeistig“ zu schwätzen. Hätte er seine Arbeitskraft und seine Kenntnisse nicht hergegeben, so wären vermutlich die Handelsverträge mit den Russländern trotz allem nicht zustande gekommen. Und diese Verträge sind am hungernden Wolfe ist so groß, daß daneben alle anderen Verdienste des Grafen um die Sozialpolitik verschwinden. Leberhaupt — man fühlt sich verführt, hier ein wenig das Walten der rührenden Kommissar zu bewundern. Es ist unmöglich, daß ein Mann von der Sachkenntnis des Grafen Polabowsky den wahren Charakter der Bürgerrechte nicht hätte durchschauen können. Er muß erkannt haben, daß dieser Sozialist den Arbeitern in jedem einzelnen Jahre das Vielfache von dem nimmt, was ihnen die ganze Sozialpolitik in zehn Jahren gibt. Deshalb hat er sich freudig dazu hergegeben, den Bürgergeist durch die Handelsverträge erst zu wirklichem Leben zu verhelfen und so die angehenden Segnungen seines eigenen sozialpolitischen Werkes selbst zu zerschneiden? Es gibt nur ein e r n e r t e n d e s Wort: er hat sich den Wünschen von oben gefügt, um i m A m t e z u b l e i b e n. Man braucht dabei gar nicht an genöthigendes Strebertum zu denken. Ihm lag vielleicht daran, sein begonnenes Werk zu Ende zu führen. Er wollte nicht mitten aus der Arbeit scheiden. Und nun hat er's doch gemerkt! Man ist der Widrigkeit über ihn gekommen, wie der Dieb in der Nacht, man hat ihn weggelassen, wie einen unbenutzten Diensthofen, weil — nun offenbar, weil selbst seine mächtige Sozialreform oben bereits anständig empfunden wird. Und das ist es, was uns Sozialdemokraten an der ganzen Sache interessiert. Die Person des Grafen Polabowsky ist uns so gleichgültig, wie die jedes anderen Ministers, schon deshalb, weil seine ganze berühmte Sozialreform, wie wir alsbald sehen werden, ja so blutstümmig ist. Wer seine Entlassung beweist, daß selbst diese Bluttatige oben jetzt schon als zu viel gilt und daß es von nun an noch weniger werden soll.

Das wäret denn auch die Scharfmacher. Und alsbald ist die konfessionale Schließung mit einem Artikel auf dem Plan erschienen, worin sie darlegt, daß die Ausgaben für Sozialpolitik eine schwere, eine zu schwere Last bedeuten. „W e r b e g a h t ' s“, fragt sie lächelnd, und dann rechnet sie aus, daß jetzt im Deutschen Reich jährlich eine halbe Milliarde und ein halbes hundert Millionen für die Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit, Unfall und Invalidität verausgabt werden, was noch von Jahr zu Jahr teurer. Die „Insubritze“ lege die

Versicherungsbeiträge aus, aber „das Bürgertum“ trage die Kosten, denn die Preise der Fabrikate seien um mindestens 20 bis 30 Prozent gestiegen, das seien Opfer auf dem Altar der Menschenliebe.

Wir haben schon oft die Abhängigkeit des Gewissens bemerkt, mit der unsere Staatsverwaltenden hohe und heilige Ideale lächerlich in den Staub und in den Dienst ihrer schmierigen Geldinteressen ziehen. „Opfer auf dem Altar der Menschenliebe!“ Damit pflügt man sonst Aufwendungen an Gut oder an Blut zu bezeichnen, die der Geber freiwillig in ehler Verehrung für eine große Sache darbringt. Hier aber nennt ein kapitalistisch verstandesfüßiger Mann eine Abgabe, welche unsere Kapitalisten nicht weniger als freiwillig hergeben und deren ganges „Opfer“ darin besteht, daß der Profit nicht ganz so hoch sein kann wie sonst, als daß die Firmen, welche die Kapitalisten aus anderer Leute Beber spenden, nicht mehr ganz so reichlich ausfallen. Ist es zu viel gesagt, wenn man sich über eine Abkürzung nennt, die uns nur beweist, daß die Kapitalisten und ihre Geldgier überhaupt nichts Heiliges und heiliges anerkennen, sondern daß all solche Rederei für sie nur Deckmützel zur Verhüllung ihrer Habgier sind?

Nun bemerkt man weiter die piffige Verwendung der schließlichen Zeitung. „Die Insubritze“ legt's aus, damit sind gegeben die industriellen Kapitalisten. Daß auch die Arbeiter zur „Insubritze“ gehören und daß sie zu den Kosten der Versicherung mit herangezogen werden, indem die Fabrikanten mindestens einen Teil dieser Kosten auf die Löhne abwänden, das zählt für die Schief, Jig. nicht mit. — „Das Bürgertum“ muß es zahlen, weil alle Fabrikate teurer geworden! Leber den Zusammenhang der Preissteigerung mit den Kosten der Versicherung wollen wir mit der Schief, Jig. nicht streiten. Es lohnt nicht, weil sie ein paar Zeilen weiter die Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte einfach leugnet. Aber wenn sie schon recht hätte — gehören denn die Arbeiter nicht auch zu den Käufern? Wästen sie denn nicht auch alles 20—30 Prozent teurer bezahlen? Und folglich, wenn in diesen erhöhten Preisen die Kosten der Versicherung drin stecken, müssen dann nicht die Arbeiter selbst einen großen, großen Teil davon aufbringen? Im Deutschen Reich macht das Proletariat etwa 88 Prozent der Bevölkerung aus und noch weitere 7 Prozent gehören zu den Leuten, die ganz kleine Kapitalisten sind. Diese 95 Prozent zahlen selbstverständlich die allergrößte Masse des, was in Deutschland überhaupt verkauft wird. Die anderen 5 Prozent, die Reich, mögen jeber einzeln noch so viel für sich kaufen, insgesamt ist das, was sie kaufen, eine lächerlich winzige Summe neben den Einkäufen der 95 Prozent Armer. Und wenn es denn wahr ist, daß die Käufer die Kosten der Versicherung zahlen müssen (im Wirklichkeit ist es nur zum Teil wahr), dann trägt wiederum das Proletariat mit seinen 88 Prozent die Hauptlast davon. Die „Opfer auf dem Altar der Menschenliebe“, die für das Proletariat zu bringen unsere Vorgänger sich rühmend brüsten, sie werden in der Hauptsache vom Proletariat selbst bezahlt!

Enchlich aber: was hat denn das Proletariat von dieser

Sorte Menschenliebe? Sollen wir sie anführen, alle die einzelnen Fälle, die beweisen, daß diese ganze Versicherung den bedürftigen Arbeitern zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig gibt? Sollen wir den ganzen Hohn auftragen, der darin liegt, daß man alten Arbeitern zumutet, mit einer Pension von 100 Mark zu leben? Sollen wir von neuem die Schwierigkeiten aufzählen, die man dem Arbeiter macht, wenn er diese winzige „Pente“ nun wenigstens haben will? Jahr für Jahr hat unsere Presse an Hand der amtlichen Zahlen nachgerechnet, was dem Arbeiter diese „Opfer“ bringen. Die Schief, Jig. wiederholt den alten Spitz, mit Milliarden und Millionen die Augen zu blenden, aber sie versichert, daß die Aufwendungen für den einzelnen Arbeiter nur 13—14 Mark pro Jahr ausmachen. Indessen, man kann die ganze Berechnung zu Boden schlagen mit einer Bemerkung, die nur kurzen dem hohen amtlicher Stelle gefallen ist. Vor etwa zwei Monaten wurde bei irgend einer Gelegenheit im preussischen Abgeordnetenhause beantragt, die Pensionen der Unterbeamten auf mindestens 600 Mark jährlich festzusetzen. Da antwortete der Minister: Das können wir nicht, denn die Arbeiter bekommen aus der Versicherung nur 130—240 Mk., und sie würden dann alsbald auch eine Erhöhung auf 600 Mk. beantragen. — Tabelle!

Wahrlich, es gehört die ganze kapitalistische Unverfrorenheit dazu, sich solcher Bittelalmsen, die noch dazu zum größten Teil von den damit „Beglückten“ selbst aufgebracht werden müssen, noch zu rühmen, als hätte man „Opfer auf dem Altar der Menschlichkeit“ gebracht.

Von der Haager Friedenskomödie

wird uns aus Holland geschrieben:

So, die ersten 14 Tage hätten wir glücklich hinter uns, und wenn wir uns noch vier Wochen gebüden wollen, dann werden wir mit Befriedigung konstataren können, daß der Späß vorbei ist.

Wie schon heute läßt sich konstatieren, trotz der Geheimhaltung des Vorstands der Konventionenbestimmungen, bis das russische Konferenzpräsidium nach erst russischer Methode angeordnet hat, daß wichtige erreicht werden wird. Wir werden den Krieg leichter machen. Das ist das erste Resultat. Es geht nicht an, im Zeitalter der verbesserten Kommunikationsmittel, deren Hauptcharaktere Sündeligkeit und Unzuverlässigkeit sind, noch schwerliche Kriege zu führen und die Friedenskonferenz, die ja im Zeichen des Krieges steht, hat die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit für Abhilfe zu sorgen. Wir werden den Krieg billiger machen. Das ist das zweite Resultat. Die ungeheuren Kosten, die der moderne Krieg den Völkern heute aufzulegt, kann auch der bemühtigstfreudigste Kapitalist nicht mehr tragen, am allerwenigsten in einer Zeit, wo Väterchen Land und Volk, das verzerrte Schloß und der Weltanschauungskritik, selbst Opfer verlangt.

Die internationale Kapitalistenklasse, die hinter den Kulissen die Schürze zieht, wird schon dafür zu sorgen wissen, daß entsprechende Beschüsse gefaßt werden.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien.
Von Frank Norris.

Selbstamerweise waren Amnitzer und Presley die besten Freunde. Mehr als einmal hatte Presley bewundert über die sonderbaren Umstände nachgedacht und sich dabei gesagt, daß sie beide nichts miteinander gemeinam hätten. Unter allen seinen Bekannten war Presley der einzige, mit dem er sich nicht gefeindet hatte. Die Temperamente der beiden Freunde waren grundverschieden. Presley war bezaunlichst lebend, Amnitzer zösig in Müt und Tat; Presley war ausgemachter Trummer, menschenfösig, frage, zu fündender Schwermut neigend —, der junge Ranchbesitzer dagegen ein aufgeweckter Gesichtsmann von entschiedenen Verstand und raschem Entschluß, dabei ein fleischlicherer Mensch als seinen einzigen Kameraden, den den gefeindlichen, schlümmen Strichen behand, die ihm sein Magen spielte. Und doch fanden die beiden ein großes Gefallen an einander; an jeder von ihnen zeigte aufrichtige Teilnahme an den Angelegenheiten des andern und ichende eine Wärme, wenn er dem Fremde irgendwies beistehen oder gefällig sein konnte.

Eine besondere Eigentümlichkeit Amnitzers bestand darin, daß er sich als Widerstandler aufwar. Der Grund dazu lag sehr wahrscheinlich darin, daß er in wärdiger Umgebung ein wahres Bullen- als an Unbehagelnd war. Femininal Wärdium Ermas Dummeres kann ein Mann mit seiner Zeit und seinem Geiste doch nicht tun, als bei Weibchen den Damsnarren zu spielen. Dafür behnte er sich, so was könne ihn nicht passen. — Nur einmal hatte er so etwas wie ein Verhältnis gehabt — eine schäbherne, keine Person in einer Sandstüchleinungsanstalt in Sacramento. Gott weiß, wie er zu dem gekommen war. Was seiner Wärdigkeit auf die Ranch hatte sich ein Verheerendes zwischen den beiden entwickelt, mochte Amnitzer die Verzicht gebrauchte, seine Verweise mit der Scheidungsmaschine bezugslos und die Unter, brüt negustollten. Auch behnte er Kopien zurück, die er in einem besonderen Maße seine feuerföcheren Verheerungen aufzubringen wollte. Ab, das Minimum, das ihm Angelegenheiten mit dem konnte, wurde verdammt gefeiert sein! Aber mit einem Male besiel ihn doch eine Seitenangst, eine große Unwohlseinlichkeit beugnen und sich bückelnd zu haben; er

brauch jene arden Beziehungen plötzlich ab und ließ die Kleine sitzen. Das war seine einzige Weibchen gewesen. Danach liebt er sich auf nichts vergelien mehr ein. Mit Unterdöden wollte er sich für allemal nichts mehr zu tun haben.

Als Presley sein Rad an die Wärdigkeit der Berande schaute, entschuldigte sich Amnitzer, daß er nicht aufhände, um ihn zu begreihen, die verdamnte Kost hätte nämlich sofort wieder, wenn er sich aus seiner liegenden Stellung erhebe.

„Was machst Du denn hier herum?“ fragte er.

„Ich sehe mir nur ein bißchen die Gegend an,“ erwiderte Presley. „Wie geht's auf der Ranch?“

„Sag mal,“ begann Amnitzer, die Frage des Fremdes nicht beachtend, „ist's denn wahr, was ich here, daß Derrid alle seine Wärdiger abföcher? Das er nicht aufhände, um ihn zu begreihen, sein ganzes Rad allein bewirtschaften?“

Presley machte eine ungeduldige abwendende Bewegung mit der Rechte: „Zeit heub ich mich auf nichts anderem reden hören. Es wird wohl so sein.“

„Hm!“ brummte Amnitzer und machte einen Blausamentern aus. „Größe Magnus Derrid söföndens von mir und lag ihm, daß er ein Narr ist.“

„Wieso?“

„Wie söndet, Derrid bödet sich ein, daß er noch keine Mine ausbeute und, daß er nach dessen Grundfönden handeln muß, ob er nun Gold oder Weizen aus der Erde herausholen will. Er soll's nur versuchen und sehen, wohin er damit kommt! So ist's recht, da hab's hier euren wärdigen Farmer.“ rief er verächtlich aus. „Aber, was in Wöden steht, rauszufönden, ihn sich zu Tode arbeiten lassen und, wenn man denn der Wöden erschöpf ist, sich hinsetzen und über söföchte Jellenkammern!“

„Ich glaube, Derrid denkt, daß der Wöden während der zwei letzten trockenen Jahre genug Ruhe gehabt hat,“ bemerkte Presley. „Er hat beide Jahre so gut wie keine Ernte gemacht. Da konnte der Wöden sich doch ausruhen!“

„Ab, das hört sich sehr gut an,“ entgegnete Amnitzer, der sich nicht widerlegen lassen wollte. „Aber die eine Zeit hat das Land Ruhe gehabt und dann wieder auf die andere Zeit nicht.“

Presley nickte es, darauf zu entgehen, da er eine längere Auseinandersetzung wärdigte; er wollte heub noch weiter.

„Ich möchte mich Rad hier lassen, Wud, wenn Du nichts dagegen hast,“ sagte er. „Ich will nach der Quelle, und der Weg dort hinauf ist recht söföcht.“

„Wies zum Essen hier, wenn Du zurückkommst! Es gibt Fischkotelet. Einer von den Jungen hat drüben in den Bergen einen Fisch geföschten. 's ist keine Jagdzelt jetzt, aber das macht nichts. Ich kann kein Fleisch essen. Mein Magen ist so söföcht, daß er nicht einmal Baumöl verträgt. Sei so un- söföcht zum Heil!“

„Dann sönd, wärdigst komm' ich,“ sagte Presley und ging zu seinem Rade. „Ich sehe übrigens,“ fügte er hinzu, „daß Dein Wam bald fertig ist.“

„Nun natürlich,“ entgegnete Amnitzer. „In vierzehn Tagen ist er he und fertig.“

„Ein söföchter Wam,“ murmelte Presley, von der Erde des Wärdhauses nach dem Neubau blöndend.

„Ich gebente ein Langvergnügen zu geben, ob wir das Milchvieh und die Wärdie reinfönden,“ bemerkte Amnitzer. „s ist überall hier so Wärd.“

Presley machte sich wieder auf den Weg. Als er bereits am Ende war, rief ihm Amnitzer, den Wud noch nachzupflanzen, was er sich die Schöföcher an, wenn Du rausgehst. Er ist ganz in der Nähe, söföcht vom Wege, seine halbe Meile von hier. 's ist die größte Herde Schöfe, die Du je gesehen hast. Du kannst'n Gedicht auf sie machen. Schaf — brav, Wärdungen sein — Sonnenschein! Verbleib Du!“

Presley schritt wärdig aus. Jemits das Wärdverloren-Bades lagen wärdig Wärdig abgerieteter Felder; ganz wie auf dem Wärdig stand er nun wie fündender, fündigstgegebener Stoppel auf dem flumpfen, blühdigen Wärdig des ausgebrödenen Gredrechs. Nach Osten hin söföchte die Wärdig unbegrenzt; nach wöder der Tische, oder, von der Höhe verjüngt, vertiefte sie in die flümmende Linie des fernen Horizontes; die mit da unterbrach eine verriegelte Schenke, die noch wie ein fündender, fündender Wärdig über und von der Straße eingeföcht erhob sich das im Wärdig von Erhebungen und Senkungen aufsteigende Gefände zu einer Höhe, an deren Wärdig die jetzt immer näher rühdende spanische Mission im Kranze wärdig Wärdig lag.

Dieht hinter der Mission vertiefte Presley die Straße, die ebendort fahrt nach Osten abog und durch die Wärdigebenen der Wärdigebenen fündig. Er ging nunmehr auszuwerden. Es war inzwischen der Wärdig geworden, und noch fand die Sonne in voller Wärdig hoch am Himmel; unter ihren hellen Erstrahlen marichierte es sich söföcht über die harten Säulen der Stützadern.

Das wellenförmige Gefände stieg stetig an; den harten Wärdigen und Entschritten folgten immer höhere Erhebungen. Die

Da haben wir zunächst die erste Kommission, die die Schiedsgerichtsbarkeit auszuhandeln hat, und der Herr Baron Bourgeois mit bewundernswürdigem Ernst präsidiert. Ihr liegt ob, das bekanntlich viel benutzte aber leider nicht permanente Haager Schiedsgericht zu einer ständigen Einrichtung zu machen. In Stelle einer Gerichtsbehörde mit einem Bureauchef an der Spitze und Richtern, die im Rotenbühlensitz erst aus aller Mächtigkeit zusammengetrieben werden müssen, soll nun ein ständiges Bureau treten, dem drei Richter präsidieren, die während eines ganzen Jahres zu fungieren haben. Und wenn sich auch die Regierungen und die Herrscher den Schiedsgerichten nicht aussetzen werden, und der Gerichtspruch allein in Fällen in Anspruch genommen werden wird, derenweg ein vernünftiger Mensch ohnehin seinen Krieg anfangt, so wird eine solche Institution doch recht notwendig und stellt alle Tränenpalastoren und Friedensfreunde in die Lage Klamerlange Jubellieder anzustimmen, und was die Dragobodisten angeht, so wird sie auch kein Mitglied des permanenten Schiedsgerichtshofes an Arbeitsüberbürdung sterben lassen; das Verbot der Spädmittelnahme durch militärische Demonstrationen ist den schlechten Despoten zwar sehr sympathisch, aber die Streitfrage dem Schiedsgerichtshof zu unterbreiten, daran denkt ebenfalls keiner der Interferenten. Das hiesse aus dem Regen in die Traufe laufen, was einige, was einige Augenblicke lang als Vorteil angesehen werden könnte, nämlich die Ausschaltung der Richter als Schiedsrichter, hat auch nur fragwürdige Bedeutung für denjenigen, der von den Richtern berufenen Diplomaten nicht übermäßig hoch denkt.

Da sind die Arbeiten der dritten Kommission doch von ganz anderem Werte! Da handelt es sich bekanntlich um den Schutz des Privatigentums zur See. Der Begriff Kontorbande soll abgeschafft werden. Welche herrlichen Ausflüchte eröffnen sich da nicht dem nationalen Handel im Falle eines Krieges! Man hat eine Sammlung von alten Lebensurteilen und weiß nicht wohin damit. Ein Krieg bricht immer zur rechten Zeit aus. Man mietet ein Schiff, packt die ganze Geschichte hinein und fährt damit dem Feinde entgegen. Früher wurden sie gelapert, konfiskiert, eventuell vernichtet und der Eigentümer hatte in endlosen Prozessen seine Rechte nachzuweisen. Richtig wird man langsam durch die Weihen der Feinde fahren, und den Verfolgten seine Lebensurteile bringen können, die sie vielleicht schon der Wöhrschling wegen laufen.

Reeder, Großkaufleute und Bankiers, Leute, die heute noch allein das Vermögen besitzen einen Krieg herbeizuführen und zu unterhalten — etwas, was selbst ein Kaiser nicht mehr kann, reiben sich in die Hände und fluchen zum großen Gott des Profits um Entschädigung für die Diplomaten im Haag, damit sie den herrlichen Antrag annehmen.

Ein kleiner Krieg, um Augen davon zu haben, wird sich schon bei Gelegenheit einschleusen lassen, selbst für den schwächsten Fall sorgt der Vertrag. Die Aufzeichnung und Detachierung kontorbandenwürdiger Schiffe in neutralen Häfen man hat dann zum Schluß nur nötig, seinen Kassen wieder abzuholen und für die verdorbene Ware die Rechnung zu präsentieren. Die Kapitalisten müßten verstaubt sein, wenn sie in Zukunft nicht alles täten, um Kriege anzuheizen, und die Zeit nach einer Friedenskonferenz hat sich bisher für solche Versuche ja recht günstig erwiesen.

Nach der ersten Friedenskonferenz kamen der Burenkrieg und das russisch-japanische Schlachten. Was wird uns die zweite Friedenskonferenz besorgen? England und Deutschland! Rußland und Japan! Es sieht schon gar lieblich danach aus, als ob die beiden letzteren Mächte nur darauf warteten, mit einander die neuen Vorschriften für den Krieg auf ihre Brauchbarkeit zu erproben. Wenn man freilich ihre Delegierten hört, dann weiß keiner etwas davon. Der Japaner erklärt, daß er mit seinen mandelförmigen Augen sehen könne, überall die größte Ruhe und die herrliche Beredsamkeit, und selbst das Einfuhrverbot für amerikanische Waren in Japan ist nach ihm völlig bedeutungslos, weil der Handel sich ja doch nicht daran stört, und was Amerika angeht, so schickt es seine Kriegsschiffe wohlwollend nach dem Stillen Ozean, damit sie dem Stillen nicht todt werden.

Wiel bemerkt wird jedenfalls die gute Freundschaft zwischen den russischen und japanischen Delegierten, und es wäre kein Fehler, wenn die Begrüßung, die Amerika seinerzeit für Japan im Zusammenhang trug, die Aufmerksamkeit und Detachierung des Haager großen Unleser Sam gegen den sich vermindert.

Der Protest der koranischen Delegation im Haag gegen den Ausschluß ihres Landes von der Konferenz trägt jedenfalls nicht dazu bei, die Wolken am politischen Himmel zu zerstreuen

und die fiebernde Bewegung, die die japanischen Delegierten den Koranen gegenüber zur Schau tragen, wirkt nicht gerade sehr überzeugend, und wenn es wahr ist, was die letzteren von den Vertretern und Schiedsrichtern der Japaner zu berichten haben, dann wird man sein Urteil über diese angebliche Kulturnation, die sich so schon im Sinne der kapitalistischen Weltanschauung entwickelt hat, stark revidieren müssen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 8. Juli 1907.

Ein vernichtendes Urteil über die Peters-Gesetze.

Was die gewiß ganz patriotische nationalliberale Köln. Ztg. Das fällt das durchaus kolonialfreundlich ist, schreibt:

Die traurige Erscheinung in der ganzen Prozedurhandlung war die Art und Weise, in der die Feigen und Sachverständigen vielfach nicht als bedürftige Feigen und Sachverständigen, sondern als Parteienpartei auftraten und dabei Anschuldigungen äußerten, die oft zueinander in Widerspruch standen. Die Peterspartei legte zum Beispiel auf die Auffassung des Reichsanwalts Scharlow, der nie den Fuß in eine Kammer gesetzt hat und der in dem Disziplinprozeß als Reichsanwalt und Freund des Dr. Peters doch zweifelhafte Partei war, und der allein bestand, Gewicht, während sie die Urteile der Disziplinarkammer und des Disziplinartribunals, besetzt mit einer Reihe unserer höchsten Beamten, als Ereignis vom grünen Tische und hinjählig erklärte. Der Major Liebmann übt als Feige und Sachverständiger an dem Sachverständigen Eugen Vogt eine persönliche, beleidigende Kritik, läßt aber den Herrn v. B. & n. n., der, da für ihn die Mittäterschaft in Betracht kommt, nach unserer Ansicht überhaupt nicht hätte verurteilt werden sollen, als Sachverständigen gelten. Die alten afrikanischen Beamten und Offiziere und vor allen Dingen die Offiziere Wisemanns aber werden sich in ihrer erdrückenden Mehrheit darüber einig sein, daß Eugen v. B. & n. n. hundertmal eher als strafwürdiger Sachverständiger in Betracht zu ziehen ist als Herr v. B. & n. n.

Wir kommen zum Schluß auf den Umstand, daß man wieder einmal den Versuch gemacht hat, in diesem Prozesse eine in den afrikanischen Kolonien zulässige, von der heimischen Moral abweichende Moral für die Europäer aufzustellen. Wir anhängigen „Afrikaner“ weisen diesen Versuch mit Entschiedenheit zurück. ... An sich ist der strafwürdige Reber, im Gegensatz zu den Menschenfressern der Südländer, durchaus freisinnig, wenn es um den menschlichen Anstand geht, und hat keine Bedenken, wenn er zu der Waffe greift, um den Krieg natürlich noch barbarisch, weil er eine andere als eine barbarische Kriegsführung bisher nicht gelernt hat. Damit aber nun ein uns gewöhnlich barbarisches Auftreten gegen die Regier rechtfertigen zu wollen, ist immermehr zulässig.

Die Deutsche Tageszeitung vermutet als Verfasser dieser für die Petersklippe vernichtenden Auslassungen den früheren Gouverneur von Ostafrika v. Bennigsen. Sie droht ihm mit Wohlthellungen in dem gegen die Köln. Ztg. anhängigen Petersprozeß.

Es könnte leicht kommen, daß die Petersgarde aus diesem Prozeß noch sehr bald zurückgeführt, als aus dem Spieghelrutenlaufen in München!

Lieber die Toten-Prüfung, „Entstellungen“, mit denen die Petersklippe jetzt Staub aufzurühren sucht, bemerkt die Köln. Zeitung:

Diesen Ausführungen gegenüber muß wieder und wieder betont werden, wie wir schon des öfteren getan haben, daß der Zuchttrieb für den Tadelstand gänzlich gleichgültig ist und schon seit Ewigkeit, da diese plumpe Fälschung sehr bald als solche erkannt und auch von Vöbel zugegeben ward, gegen Peters gar keine Rolle gespielt hat, wohl aber von ihm und seinen Freunden nach allen Richtungen zum Schutze Peters' ausgenutzt ist. Peters selbst scheint nun allerdings an dem Geheimnis nicht viel gelegen zu haben. Wir möchten aber annehmen, daß, abgesehen von Peters, viele Tausende von Menschen in Deutschland, die jahrelang mit dem Zuchttrieb genarrt sind, ein sehr großes Interesse an der Aufklärung der Fälschung haben. Wir möchten ferner es für richtig erklären, daß Peters dem dunkeln Vicedirektor, der sich ihm zum Kauf angeboten hat, überhaupt noch Discretion zu halten verpflichtet ist, und es für zweifellos anzunehmen ist, daß Peters für seinen künftigen Vermögensstand 10 000 Mark bei einem guten Bankkauf deponiert und dann das ganze große Geheimnis offen aller Welt fundiert. Die 10 000 Mark würden gewiß leicht zu beschaffen sein.

Peters wird sich natürlich hüten, mit dem Namen Senzambur zu gehen. Der ganze Schwindel würde ja dann nicht mehr ziele!

„Ruffisches aus dem „Alberaten“ haben.

Für eine Ersatzwahl zum Reichstageserwählungsbezirk (s. u.) an Stelle des verstorbenen Genossen Göttsche wurde von der sozialdemokratischen Fraktion der in der Hauptversammlung der badischen Eisenbahner beschlossene Sommer Tagung vorgeschlagen. Dieser wurde auch am letztgenannten Freitag vom Bürgerausschuß mit 78 von 88 abgeordneten Stimmen genehmigt. Um 6 Uhr nachmittags machte der Oberbürgermeister die Wahl bekannt, eine halbe Stunde später bereits wurde der Genannte vom Vorstand der Eisenbahnervereinsvereinsrat an Stelle des verstorbenen Genossen Göttsche als Vertreter der sozialdemokratischen Partei im Bürgerausschuß tätig. Entweder sollte er das Mandat niederlegen oder seine Kandidatur einziehen. Anderen Tages wurde Schüftele abermals vor den Vorstand gerufen und ihm ein Revers unterbreitet, durch welchen er sich unterzeichnet verpflichtet, aus der sozialdemokratischen Partei auszutreten. Schüftele, worüber die Besatzung, bezog sich auf die Parteiführung.

Diese eskalierende Prozedur hat natürlich die schärfste Kritik herausgefordert. Auch die liberale Presse Badens hat sich ziemlich energisch dagegen ausgesprochen. Demgegenüber veröffentlichte die badische Regierung folgende demotivierende Erklärung:

Schüftele sollte als Vertreter fremder Partei gewählt werden, deren Endziel der Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ist, und in deren Reihen der allgemeine Ausbruch gerade auch der Eisenbahner als eines der wesentlichsten Mittel zur Durchführung der politischen und wirtschaftlichen Parteipläne betrachtet wird. So hat auf dem letztjährigen sozialdemokratischen Parteitag in Mannheim der Reichstagesabgeordnete Begen erklärt, daß die Sozialdemokratie um das Vertrieben des Staates laienmüßigen, der Organisation der Transportarbeiter in erster Linie der Eisenbahner, bedürfe. Die Staatsverwaltung kann selbstverständlich Arbeiter, die öffentlich für eine solche Partei tätig sind, in ihrem Dienst nicht dulden. Eine derartige Betätigung ist es aber auch, wenn ein Arbeiter als Kandidat jener Partei für eine öffentliche Körperchaft sich aufstellen läßt, doch nur zu dem Zweck, um in dieser nach erfolgter Wahl im Sinne der sozialdemokratischen Partei zu wirken.

Derartige Tiraden nach man bisher nur von preußischen Ministern gewöhnt. Der Reichsruhr Vorfall zeigt, daß der Einfluß des preussischen Junkertums auch in den süddeutschen Bundesstaaten überhand nimmt.

Die neue sächsische Wahlreform.

Auf dem sächsischen Gemeindefest in Bautzen hat wie wir bereits kurz mitteilen, der Minister des Innern, Graf von Döbenthal, in einer Rede endlich den Dadel des Topfes gelüftet, in dem die neue Wahlreform gebraut worden ist. Bekanntlich hatte der Wahlausfall von 1890 dem Bürgerium und der Regierung einen heillosen Schreden in die Wieber gejagt. Seitdem schmort die Wahlreform im Topfe der Regierung und der bürgerlichen Parteien, nicht ohne daß das heißeste Brod ein Zeit der sozialdemokratischen Wahlreformkonventionen den Wahlrechtlichen etwas Bangen gelassen hat.

Wegen der Wahlrechtsreform ging von Weisig, — der Minister des Wahlrechts, von 1890 —, und kam von Döbenthal. Was hat er ausgebeutet? An Stelle des jetzigen Dreiklassenwahlrechts soll nicht das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, — sondern eine ganz neue Mischung aus direktem und geheimer Wahl-, Plural-Proporzional-Wahlrecht und endlich Wahl durch Kommunalverbände gesetzt werden. Die neue Reform sieht 82 Abgeordnete vor. Der 1890 Markt verlor, hat nur eine Stimme, wie alle anderen mit weniger Einkommen. Wer aber mehr Einkommen verleiht, oder als „gebildeter Mann das „Einkünfte“ hat, oder über durch Grundbesitz das Wahlrecht zum Landesparlament besitzt, der hat zwei Wahlstimmen. Abgesehen von der Bevorzugung der Agrarier sind abermals Massen, nur zwei hat drei gestifteten Wahlstimmen abgegeben ist direkt für den Kandidaten, die Wahlberechtigten erhalten je nach dem Einkommensverhältnis ihre Parlamentarierwahlrecht. Dann aber hat der Minister ein funktelnagelnes Wahlrecht entworfen. Während nämlich 42 Abgeordnete auf die den geschiedene Art gewählt werden, sollen weitere 40 Abgeordnete durch die Kommunalverbände gewählt werden. Darnach ist gewiß, daß diese Kommunalverbaltungen auch nicht

„Es hat mich nie im Stich gelassen. Bei den Schafen hilft's nicht.“

„Bei den Schafen?“
„Gewiß! Wie es ist, vermag ich nicht zu sagen. Wir können so etwas noch nicht erklären. Wenn ich die Augen schließe und meine Hände gegen die Schafe presse, so gelingt es mir mitunter, die ganze Herde beliebig eine Minute lang anzuhalten. Wer weiß, vielleicht hilft ich mir's nur ein. Ich freue mich aber sehr, wenn Sie, die Herren, sich über das Thema so ausleihen. Vor zwei, drei ich glaube fast vor fünf Jahren!“

„Es war länger her — volle sechs Jahre. Der Hirte war wieder einmal in jene Gegend gekommen und hatte sich nur kurze Zeit dort aufgehalten. Eine Woche lang hatten er und Presley die miteinander verkehrt und waren viele Fremde gekommen. Dann verfuhr ein Baname ebenfalls hieher und geheimlich, wie er gekommen war. So hatte er's seit fünf Jahren getrieben; unermüdet tauchte er auf, und ebenso verfuhr er wieder. In unheimlichen Weiten lebte er dann — niemand wußte wo —, ein einziger Wanderer in den Wäldern und Prärien, in den Gebirgen und Tälern des fernen, unendlichen Westens. Drei, vier, fünf Jahre vergingen; der Hirte war bereit vergessen. Die Hirten aber, die die geringste Kunde nach Los Muertos. In die flimmernde Luft über der Wüste, in ihre Prata Morgana schien er zu steigen, hinter dem Horizont niedergetaucht, von dem Sand und Galbei der Einöde begraben zu sein. Dann kam er wieder unermüdet aus der Wüste, aus geheimnisvoller Ferne auftauchend. In der ganzen Umgegend hatte er nur drei Freunde, Presley, Magnus Derr und Vater Garcia. Die Hirten aber, die San Juan de Guadalupe. Somit konnte ihn niemand näher. Er blieb stets ein Geheimnis; sein Leben war halb wild, halb lagert. In all den Jahren schien er nicht um einen einzigen Tag älter geworden zu sein. Daß er gegenwärtig sechsunddreißig Jahre zählte, wußte Presley; dabei schienen ihm aber Jahre und Haltung des Fremdes unbedeutend seit dem ersten Tag ihrer Bekanntschaft. In all den Jahren so dünkte ihm, nur Banamese Aussehen ganz das gleiche geblieben. Seine Züge trugen den Stempel unlagbarer Schmerz, endlosen Kummers; sie sprachen von qualvollen Seelenleiden, denen die alles mildernde Zeit nichts von ihrer Kürzbarkeit hätte nehmen können. Presley hatte den Eindruck, niemand könne in der Artlichkeit des Fremdes leben, ohne zu fühlen, daß jener ein Teil von einem Schlag getroffen, ein Stück von einem Sturmbesuche seiner Seele aus tiefster Erörterung und sein Leben in einer gewissen Entwidlungslage hätte stillstellen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

einem Male sah Presley, der eben die Kruppe eines Hügels erklettert hatte, die beiden Männer, die er eben gesehen hatte. Die Krimmung des Berges hin verlaufenden Wege vor sich. Bis zu dem ihm gegenüber liegenden weichen Berde mochte es nicht viel weiter als zweihundert Yards*) sein; die Entfernung bis zu der andern Seite aber schien in der besten, stimmenden Luft Weilen zu betragen. Die umgebende Wüste der weichen Berde hatte annähernd die Form einer Kugel angenommen; auf dem Berggipfel gerade der Berde lag die Berde langsam in südlicher Richtung vorwärts. Ihre Züge schienen unendlich. Hunderte grauer, runder Hüden, einer dem andern genau gleich, bedeckten eine zusammengehängte den Berggipfel. Es war nicht mehr eine Anhäufung von Einzelwesen. Eine einzige dicht geschlossene Masse war's, formlos und riesengroß, wie eine umgebende, aus dem Erdboden herauswachsende Wüste, die sich nach allen Richtungen verbreitete. Ein unheimliches, murrendes Geräusch, ähnlich dem leisen Brausen ferner Brandung, ging von hier aus, und weit umher war die Luft von dem warmen Ammoniakgeruch der vielen Tausende dicht aneinander gedrängter Körper erfüllt.

Alle Farben des Gesichtsbildes waren trüb — das schmutzige Braun des Erdbrechs, das verblühende Gelb des abgetroffenen Stoppels und das Grau der müdenen Erde auf und nieder wogenden Hüden. Die beiden Männer, die er eben gesehen hatte, waren ein schwarzer Punkt von den trüben, verwaschenen Partien ab; es war der einfachste Hirte, der an einem leeren Wassertrage lehnte. Presley hatte, in den Anblick der weichen Berde verfallen, eine kleine Wüste gerastet und setzte dann seinen Weg fort. Da gelang es ihm Sonderbares, als er eben die ersten Schritte getan hatte. Quasi glaubte er, daß jemand seinen Namen gerufen hätte, er fand sich aber in dem Augenblicke wieder eigenartig, von den weichen Berden herdringenden Geräusch war aber nichts zu hören. Dann, als jener erste Eindruck vorüberging, schien es Presley, als ob ihm jemand riefte; mit Ausnahme der fernen unbeweglichen Gestalt war aber niemand zu sehen. Wieder ging er weiter; als er kaum sechs Schritte gegangen war, sah er sich auf einmal, ohne zu wissen weshalb, von einem Mann mit einem roten Hut und einem neuen Mantel der Wanderer Halt und blickte wieder und wieder sofort nach dem Hirten, hatte der ihn gerufen? Er war überzeugt, seinen Laut gehört zu haben. Und plötzlich schien seine ganze Aufmerksamkeit auf die ferne Gestalt gerichtet zu sein. Er betrachtete seine Augen mit der Hand und blickte wieder sofort über die Berde hin. Dieser, der Hirte hatte ihn

gerufen. Im nächsten Augenblicke erlitt er, wenn seinen Ruf gerufen, im nächsten Augenblicke erlitt er, wenn seinen Ruf Gestalt beim Leben. Presley sah jetzt, daß die Wüste, die Wüste, die er nicht gesehen — jetzt aber wollte sie zweifello. Eine einen Augenblick zu zögern, folgte Presley einer seltsamen Anziehung; er wandte sich von der bisher eingeschlagenen Richtung ab und eilte, verwundert, daß er diesen Sinne so ganz ohne Zögern und ohne Überlegung folgte, die Berde umgeben schien es, das Ammoniakgeruch, der aber jetzt, von einem seiner Hunde verfolgt, auf ihn zu. Presley betrachtete sorgfältig den Geranten und wunderte sich, wo er ihn bereits gesehen haben könnte. Es mußte vor vielen Jahren gewesen sein, während eines seiner früheren Besuche auf Los Muertos. Gestalt und Gestalt dauerten ihm bekannt. Als die beiden Männer sich einander noch mehr näherten, und Presley die Güte des anderen zu sehen vermochte, wurde die Vermutung zu Gemahle.

Der Hirte, ein Mann von etwa fünfundsiebzig Jahren, war sehr schlank und mager. Seine Oberalls vom braunen Segeltuch stekten in bis zur halben Wade reichenden Schürzengütern. Um die Hüften hatte er einen leeren Patronengürtel geschnallt. Ein graues, am Hals offenes Hemdchen zeigte seine von der Sonne gedrückte Brust. Er trug keinen Hut; das lange Haar war glänzend schwarz. Ganz gerade und ohne den geringsten Schwall, der am Kinn hin zu fliehe, bedeckte die hohen Backen. Offenbar trug er niemals eine Kopfbedeckung, denn sein Gesicht war rötlich braun wie das eines Indianers — ganz verschieden von dem olivenfarbenen Presley. Der sein empfinden und beobachtenden Presley, stellte dies eigenartige und ausdrucksvolle Gesicht in hohen Grade. Seiner lebhaften Aufmerksamkeit schien es, daß Ammoniakgeruch, der aber ein wenig nördlicher einströmte, fast das eines jungen Schers zu sein. So mußten die von Gott erleuchteten Hirten der bedrückten Legenden, die jüngeren Propheten Israels ausgelesen haben, die in der Wüste wohnten, die himmlische Gestalt hatten, ein Traumbild führten, mit Gott zu reden vermochten und mit wunderbaren Gaben begnadet waren.

Während Presley, der noch etwa dreißig Schritte von dem Hirten entfernt stand, den Hirten erkannte, er, Halt und rief, die Augen fest auf ihn gerichtet: „Baname!“

Der Hirte lächelte und streckte, nach Kommen dem Hirte beide Hände entgegen. „Ich habe Dich erkannt. Ich rief Dich als Du über den Hügel kamst.“

„Aber nicht mit Deiner Stimme,“ entgegnete Presley. „Ich wußte, daß jemand mich herbeimünde. Ich fühle es. Ich hätte dran denken sollen, daß Du dergleichen vermagst.“

*) ein Yard = 91 Zentimeter.

weisen Sozialdemokraten in den Landtag wählen werden, das
ferner die Arbeiterkraft abermals um die ihr zukommende Par-
lamentarische Vertretung betrogen werden soll. Was die Regierung
sich auch gebadet haben mag, sollte sie etwas gerufen haben, daß
durch diesen Beschluß das Wahlrecht, der Kampf der
Arbeitermassen um das allgemeine, freie, gleiche, geheime und
direkte Wahlrecht gehemmt werden oder aufhören würde, so
würde ihr Schicksal Arbeiterkraft eine Enttäuschung werden.

Schandflecken - Diebert trumst nach auf! Herr Diebert renom-
miert in der Post, daß er die beschämten Auswüchse gegen die
Disziplinargerichte mit vollem Bewußtsein genehmigt habe, daß
um die Regierung „zur Tat zu zwingen“ nämlich aus dem
Gefahren das vollständige Material vorzulegen. Jetzt das
gleiche verlangt ja auch die königliche Zeitung, die er
nun vertritt, auch nach dem Ausgang des Prozesses gegen
die Müllner in der Verhandlung mit großer Mühe
entgegenzusehen. Das Reich dagegen empfiehlt, die Peters-
alten ja in den Schranken zu lassen und der Sozial-
demokratie nicht den Gallien eines neuen Standesprozesses zu
erweisen. Das moderne Wahlrecht also von der Veröffentli-
chung der Akten eine noch ärgere Wagnisse der Peters-
Glaube!

Ein Opfer des Peters-Prozesses. Gegen den Polizeikommissar
Kreuz in Altona, der als ehemaliger Unteroffizier der
Kaiserlichen Armee im Petersprozeß vernommen wurde, ist
das Disziplinarverfahren eingeleitet worden, weil er sich hinter
den Rücken seiner Vorgesetzten mit Webel in Verbindung gesetzt
hätte.

Die Behörden versehen mit einer geradezu bewundernswerten
Schnelligkeit zu arbeiten, wenn es sich um einen Beamten han-
delt, der wie hier, mit einem sozialdemokratischen Abgeordneten
in Verbindung getreten ist, um die Neutralität eines Reters
aufzuheben. In den Fällen Diebert, Kreuz usw., die sich
bei der Kritik des Disziplinargerichtshofes der unbeforschten
Verpflichtung des Staatserziehungsamtes schuldig gemacht
haben, werden erst langwierige „Ermäßigungen“ angeordnet,
gegen diese Herren ein gerichtliches Verfahren eingeleitet wer-
den soll.

Verwaltungsgerichtliche Klage hat der Gogener Verein für
Feuerbestattung gegen das Verbot der preussischen Ministerien
des Innern und des Kultus, das sich gegen die Benutzung des
Krematoriums in Gogen richtet, erhoben.

Das Ende des Faltes. Durch eine Bekanntmachung des Bundes-
rats werden die Einkommensteuer und die deutschen Gebräuche
am 1. Oktober 1907 ab außer Kraft gesetzt. Sie gelten dann nicht
mehr als gesetzliche Zahlungsmittel. Es ist von diesem Zeit-
punkt ab außer den mit der Einföhrung beauftragten Kassen
niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Die
Kassen werden bis zum 30. September 1908 bei den Reichs- und
Landesbanken zu dem Wertverhältnisse von drei Mark gleich
einem Taler sowohl in Zahlung als auch zur Umwechslung an-
genommen. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Um-
tausch (§ 2) findet auf die Höhe von 20 Pfennig und anders als durch
den gewöhnlichen Umlauf im Gewichte verringerte sowie auf
verfallene Münzstücke Anwendung.

Fahrkartensteuer für die 4. Wagenklasse. Der Berl. Lok.-Ztg.
melde: Wie in unterrichteten Kreisen angenommen wird,
würde von dem Ergebnis der Fahrkartensteuer in der jetzigen
Reifezeit die Entscheidung der Frage abhängig gemacht werden,
ob auch die vierte Klasse von einem gewissen Betrage ab zur
Fahrkartensteuer herangezogen werden soll, um einer weiteren
Veränderung aus der dritten in die vierte Klasse möglichst vor-
zuziehen. Dem Bundesrat würde dann ein entsprechender Vor-
schlag im Herbst gemacht werden.

Recht ist Die bisherige Fahrkartensteuer ist noch nicht
eingesetzt, den Verkehr zu erschweren, nur muß auch noch
die vierte Klasse daran glauben. Dem Böbel muß der Luxus des
Reisens möglichst verkehrt werden.

Die „autentischste“ Halle'sche Zeitung. Unser Halle'sches
Schwarzarbeiterblatt schreibt: „Der mit Hilfe der Liberalen zum
Vizepräsidenten der hiesigen zweiten Kammer gewählte Ge-
nosse Geck ist wegen seiner Weisung der deutschen
Schutztruppe zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden.
Das Verhalten des Kammerpräsidenten in diesem Weisungs-
verfahren trägt außerdem den Charakter des Vertrauensbruchs,
da Geck eine widerrechtlich aufgenommene Photographie in sei-
nem Latein reprodiziert hat, obwohl sie ihm nur ganz vertraut
gezeigt worden war. Der hiesige Hof kann auf seinen
Vertrauensmann und die hiesige Kammer auf ihren Vizeprä-
sidenten stolz sein!“

Einfach schauerhaft! Nur schade, daß die ehrsame Gistmudel
ganz getauert daneben baut. Der verurteilte Genosse Geck hat
mit dem Vizepräsidenten Geck gar nichts zu tun. Ersterer ist
der Redakteur Oskar Geck von der Mannheimer Volkstimme,
während der Vizepräsident der Abgeordnete Adolf Geck ist und
mit dem Mannheimer Gängeprozesse nicht das mindeste zu tun
hat. Die „Gewissenhaftigkeit“ der tonerbauben Redakteure in
der Halle'schen Zeitung hebt sich vorzüglich ab von der „ber-
brederischen Reichfertigkeit“, mit der nach Beantwortung der
Gistmudel sozialdemokratische Redakteure Nachrichten in die
Welt setzen.

Teures Brot. Die Wäldermeister in Sibirien beschloßen eine
Erhöhung des Preises für Waldwaren um 30 Prozent vom
1. August ab.

Militärjustiz! Vor dem Kriegsgericht in Dresden stand der
Zimmermann und Reservist Olfert wegen Verleitung eines
Borgesetzten. Der Angeklagte hat seine aktive Dienstzeit in den
Jahren 1903-1905 abgeleistet und war im Frühjahr zu einer
mehrwöchigen Verurteilung eingezogen, die er beim Artillerie-
Regiment Nr. 45 in Dresden absolvierte. Am Sonntag, den
2. Juni, hatte Olfert mit einigen Bekannten einen Spaziergang
in die Umgegend von Dresden unternommen. Seine Leberung
war erst am 10. Juni beendet und er war somit noch Soldat.
Unterschieds trafen Olfert und seine Begleiter, einen
Unteroffizier, welchen Olfert vorläufigsmäßig grüßte, ohne daß
ihm aber vom Unteroffizier der Gruß erwidert wurde. Ueber
die Rückachtung eines jungen Unteroffiziers gegenüber einem
älteren Reservisten war der Angeklagte äußerst empört. Er
sagte deshalb mit Bezug auf den Unteroffizier: „Wenn ich
grüße, dann möchte ich auch geantwortet werden!“ Von einigen vor-
übergehenden Zivilisten, die das Verhalten des Unteroffiziers
ebenfalls mißbilligten, wurde dem Unteroffizier zugeufen:
„Der Aufseher kann nicht einmal danken, wenn er begrüßt
wird!“ Ein Bekannter des Angeklagten namens Jungs glaubte
sich nun auch in die Angelegenheit mischen zu müssen. Er rief
dem Unteroffizier zu: „Du Sauzunge bist es wohl nicht ein-
mal für nötig zu danken, wenn du begrüßt wirst!“ Diese
Verhärterung wurde aber dem Angeklagten zur Last gelegt. Dieser
bestreitete aber ganz entschieden diese Aussagen, er gibt
vielmehr an, daß Jungs der Anker gewesen ist. Der Jungs
gibt sich dann tatsächlich zu den genannten Ausdrücken
geäußert zu haben. Da aber drei andere Zeugen, die sich in Ge-
sellschaft des Unteroffiziers befunden haben, mit Bestimmtheit

behaupten, der Angeklagte habe diese Worte gebraucht, so bleibt
der Jungs nicht unberührt.
Das Kriegsgericht beurteilte den Angeklagten auch tatsächlich
den Anklage gemäß zu vier Monaten Gefängnis und nimmt
ihn sofort in Haft.

Inseln.

Ungarn. Soldatenführer überall. Der Kor-
poral Rauh von 9. Infanterieregiment wurde vom Garnisons-
gericht in Debreczen wegen Soldatenmißhandlung zu neun
Monaten schweren Arrest verurteilt.

Serbien. Ein Soldat des 6. Infanterieregiments ver-
suchte seinen Oberleutnant Desjovicovic zu erschlagen, wurde
im letzten Augenblick daran verhindert und verhaftet.
Weil Verhör gab er an, daß der Oberleutnant ihn fortgesetzt
mißhandelt habe.

Rumänien. Der Proteststreik gegen die arbeiter-
feindlichen Maßnahmen der Regierung hat größere Dimen-
sionen angenommen. Die Totale der Organisationen werden
noch immer stark bedrückt, es finden weitere Forderungen
und Konfiskationen statt.

Vom 11. bis zum 13. d. M. sollte in Galatz der Kongreß
der rumänischen Sozialdemokraten stattfinden. Die Tagung
musste nun natürlich abgebrochen werden; ist doch der Galatz
sogar der Platz der russischen Agenten! Es ist
schwierig, zurecht genaugen Informationen zu erhalten, da
die Polizei nach bekanntem russischen Muster ihres Amtes
erfüllt.

Amerika. Folgen des amerikanisch-japani-
schen Konfliktes. New York. Gerade vertriebt aus
Manhattan alle Arbeiter, welche an den Beschäftigungs-
werken und bei den Docks von Longoang und Ganite be-
schäftigt waren, sind entlassen worden. Man vermutet unter
den Vertriebenen zahlreiche japanische Offiziere, welche, wie
seinerzeit in der Wanderschaft, Arbeiterstellungen angenommen
haben, um auf Rechnung ihrer Regierung Spionage zu
treiben. Auch 30 Frauen stehen unter demselben Verdacht.
Die Amerikaner planen in der Nähe von Longoang kom-
binierte Landungs- und Landtruppen zu ver-
anstalten.

Afrika. Eine Erhebung wird aus dem französischen
Kongogebiete gemeldet. Die Eingeborenen griffen die Station
Poffel an. Ein europäischer Unteroffizier und neun Soldaten
der Schutztruppe sind gefallen. Drei Offiziere wurden in
die Gefangenschaft geführt. Eine Abteilung französischer
Truppen ist bereits nach der Station unterwegs, um eine
Strafexpedition zu unternehmen.

Bur Revolution in Russland.

„Keinen Bürger ist das Wahlrecht genommen“, so
schrieb vor einigen Tagen der Moskauer Gouverneur in seinem
Aufruf an die Bevölkerung. Die statistischen Daten über die
vorausgesetzliche Höhe der Wahlberechtigten in Moskau sowie die
Verfügungen des hiesigen Gouverneurs über den Wahlmodus der
Arbeiterbevollmächtigten Moskaus liefern eine nicht üble
Illustration zu den Worten des Gouverneurs. In der ersten
Kurie (der Hausbesitzer und Industriellen) werden 9000 Wahl-
berechtigte gezählt, denen in der zweiten Kurie (der Angestellten,
Wohnungsmeister usw.) 40000 gegenüberstehen. Das Wahl-
recht in Moskau herab ist nach den Voraussetzungen der
statistischen Abteilung des Moskauer Staates gegen
5 bis 6000 früherer Wähler. — Die Arbeiter Moskaus
und des Gouvernements Moskau entfallen ihre Wahlmann-
schaftverteilung, 15 oder 19 in die städtische, 17 oder 18 in
die Gouvernementsverteilung. Jetzt sind die Arbeiter, laut
Verfügung des Ministers des Innern und des Gouverneurs,
von den städtischen Wahlen vollkommen ausgeschlossen, und sie
entfallen stattdessen 35 Wahlmänner von Stadt und
Gouvernement bloß 9 in die Gouvernementsverteilung, wo
die Majorität der Frauunterstützung für sich hat.

Glückliche Fahrt. Der Ruf meldet, sind die Mitglieder
des Petersburger Arbeiterparlamentes: A. Wessentjew,
Schoromskij, Wessentjew und Krunjanin am 30. Juni
aus ihrem Verbanngsort Doborsk (Sibirien) entlassen. Die
Bemühungen der Behörden, der Flüchtlinge habhaft zu werden,
sind erfolglos geblieben.

Beispielung der Arbeiterturner.

Der Oberleiter und Kreisvertreter der Deutschen Turn-
erschaft Fidenwirth in Reichsbach i. V. hatte im Mai
vorigen Jahres ein „Antrag vertraulich“ Artikel verfaßt,
in dem er unter anderem die Verhältnisse der Arbeiter-
Turnerturner sich in den Teilen der sozialdemokratischen
Partei stellt. Hauptächlich wollte Fidenwirth wissen, ob die
Mitglieder des Bundes bei Gemeinde-, Landtags- und Reichs-
tagswahlen für die Sozialdemokratie tätig waren; weiter Stel-
len aus dem Wiederbuch des Bundes, die „gegen Geley und
Laternand aufzuweisen“, wie der Herr Oberleiter sich so schön
ausdrückt. Und der Zweck dieser Geleit? Es soll ver-
ständlich werden, daß der Bund gegen die ihm angebotenen Ver-
eine die Rechte einer juristischen Person erwerben weil sie
sonst die sozialdemokratische Mitgliedschaft desto ungestörter
betreiben würden. Um seine Vertrauensmannschaft nach
solchen Spielraum anzufragen, teilte er ihnen in seinem Ar-
tikel mit: „Die Beschränkung macht die Sache außer
ihren Rahmen.“

Die Behörde, die dem Reichsbacher Oberleiter und deut-
schen Turnerturner einen so famosen Auftrag erteilt hat,
ist der Stadtrat in Reichsbach i. V. Der Turnere-
Vorwärts in Reichsbach verurteilte sich länger Zeit,
die Eintragung in das Vereinsregister zu verlangen. Als nach
mancherlei Schmeicheleien und Versprechungen bis zur er-
folglosen Anmeldung beim Amtsgericht geblieben war, erhob der
Reichsbacher Stadtrat Einspruch, weil der Verein, wie die
Behörde seiner Erwählung und die Zusammenkunft seiner
Mitglieder beweise, ebenso die Haltung während der Zeit sei-
nes Bestehens gezeigt habe, auch politische Betätigung zu
betreiben, weshalb das kaiserliche Oberverwaltungsgericht, das
vom dem Verein angerechnet worden war, die Kreisbauern-
schaft Juidau beauftragte, nähere Erörterungen über die po-
litische Tätigkeit des Vereins anzustellen. Auch dem Ober-
verwaltungsgericht hatte es das „sozialdemokratische“ Wiederbuch
des Bundes angetan, genau wie dem Oberleiter Fidenwirth
und schon vielen Behörden, sowie der hiesigen Presse. Der
gerichtliche Auftrag lautete daher auch, festzustellen, ob bei den
Vereinsverhandlungen das Wiederbuch benutzt werde.

Dieser Beschluß faßte das Oberverwaltungsgericht am
22. Februar 1906; am 19. März erhielt der Reichsbacher
Stadtrat von der Kreisbauernschaft Befehl, die Erörter-
ungen anzustellen, bezw. seinen Grund zu verhandeln, was
seitens des Stadts erst am 22. Oktober geschah. Daß
der hiesige Stadtrat solange auf sich warten ließ, war tei-
neineswegs Schamlosigkeit, o nein; im Rampen gegen den „Um-
-

sturz“ kennt man in Sachsen keine Schamlosigkeit; es ist
zu viele Herr Oberleiter Fidenwirth in
Reichsbach freuten, der auch wenige Wochen
nach dem 19. März sein „Antrag vertrau-
liches“ Artikel verließ.

Gnädig im Herbst hatte der Stadtrat unter gütigen Mitwir-
kung des hiesigen Kreisbauern- und Kreisbauern-
amtes Bescheid bekommen und am 22. Oktober ging der
amtliche Bescheid in die Kreisbauernschaft ein.
Aus dem amtlichen Bericht erfahren wir, daß dem Verein
eine „lang andauernde Aufmerksamkeit“ gewidmet worden ist,
weil der Verein „mit öffentlich bemerkbaren Ausprägungen vor-
sichtig ist“. Aber Herr Bürgermeister Triemann, der die
Mitglieder leitete, war unermüdlich und ließ sich auch nicht irre
machen.

Deshalb konnte er berichten, daß die Mitglieder des Ver-
eins Vorwärts am 21. Oktober 1905, mit roten Bändern ge-
schmückt und mit einem roten Fächer versehen, in corpore
auf ihren Geleit; aber noch viel mehr, daß der Ort, wo
diese gefahrlöse Tat verübt worden ist; der Garten des Sta-
thauses. Findet jemand Worte für diesen Frevel? Er
würde aber dem Verein zum Vorhängnis, denn der Rat des
Stadts Reichsbach konnte der Kreisbauernschaft ein Beispiel
ein Exemplar des Wiederbuches überreichen und wörtlich
im höchsten Auftrage dazu bestimmen.

Das sämtliche auf dem Bilde befindlichen Mitglieder
des Vereins Vorwärts, und auch wie hier notifiziert
und auch für die meisten aktiven Mitglieder des hiesigen
Vereins, die sozialdemokratischen Organisation sind. Die beiden
in der oberen Reihe am weitesten links am Anfang und
Ende stehen die hiesigen Sozialdemokraten und
Stadtoberleiter, der zweite ist zugleich Vorleiter des Vor-
wärts.“

Einfach schauerhaft! Man kann dem Stadtrat nur heißen
Dank sagen, daß diese gefahrlöse Geleit nicht in das
Vereinsregister aufgenommen worden ist.
Was also der Stadtrat hier festgestellt hat, ist genug schämlich,
aber er hat noch viel mehr zu tun. Er ist als
sozialdemokratischen Parteien zum Eintritt in die Arbeiter-
turner- und Gogenervereine aufgefordert worden; die Reichsbacher
Turner jungen bei ihren Zusammenkünften städtische Wieder-
g. W. Wie die Natur sprengte alle Bäume
Sprengen und Brandel, das genügt! Trotzdem sind die
noch milde gegen die in § 1 des Statuts angeordnete Strafe
und die hiesige einseitige Produk-
tionsmethode schwerer Schäden am men-
schlichen Körper herbeizuführen.“ Eine solche „unmensch-
liche“ Behauptung ist doch einfach unerhörte, und sie beweist
schlagend die Gefährlichkeit des Reichsbacher Turnereins,
aber das Ständemag des Vereins vor zu machen, ist in
dem amtlichen Bericht bereits bemerkt worden, daß er im
hiesigen Volksrat infizierte (!), die nationale Deutsche Turn-
einigung abgelehnt habe (!) und — nun kommt das allerletzte
— daß der Verein die Hände der nationalen Deutschen Turn-
einigung hat rot einbinden lassen (!).

Angenehm dieser hiesigen Verurteilung des Reichsbacher
Turnereins braucht sich niemand zu wundern, wenn man be-
denkt, wie dem Oberverwaltungsgericht abgelehnt worden ist;
zumal das Gericht noch feststellen konnte, daß in dem vom
Verein benutzten Wiederbuch die darin enthaltenen Lie-
der wie folgt angeordnet sind:

Sie wollen die Welt durchfallen
Und werden ein freies Volk sein.
Sie sollen als Vorkämpfer
Im Kampfe für Wahrheit und Recht!

Turner, die für Wahrheit und Recht kämpfen wollen, die
Turneinigung rot einbinden lassen und mit roten Bändern im
Parkgarten photographiert werden: Mit Teufel!

Das Oberverwaltungsgericht lehnte die Antragsstellung des
Turnereins Vorwärts ab.

Die Deutschen Turnerschaft und Herr
Fidenwirth!

Ja, das sind Acker! Wer das etwa bezweifeln sollte, wird
durch die nachfolgende Stelle in dem amtlichen Bericht
des Reichsbacher Stadtsrats an die Kreisbauern-
schaft gnädig belehrt werden:

Die haben jener Acker, den aus vaterlän-
dischen Boden und in äußerster innerer Ge-
heimhaltung zum Arbeiter-Turnerbund, dem der hiesige Arbeiter-
turner Vorwärts als korporatives Mitglied angehört,
stehenden Deutschen Turnerschaft, insbeson-
dere dem Gauerleiter derselben, Herrn Ober-
leiter Fidenwirth an der Reichsbach in Reichsbach i. V.,
in dem amtlichen Bericht des Vereins, es ist eine
richtig für die politische Natur und Tätig-
keit des genannten Vereins erucht. Ge-
nannter Herr, der solcher Nachweisung
bereits seit längerer Zeit im Interesse seiner
deutschen Turnerschaft nachgegangen war, hat sich
selbst und durch die in dem amtlichen Bericht
enthaltenen Aussagen der Reichsbacher Turnerschaft
als Materialbegehrer gegeben und die Deutsche
Turneinigung und andre Vorkämpfer zu
Rate gezogen. Er, wie wir, ist dabei zu dem Resul-
tat gelangt, daß bei der Eigenart und Lage und dem vom
Reichsbacher Turnereins verfolgten natürlichen Verhalten des
Reichsbacher Turnereins, es ist eine
einen einzigen an sich schon ausreichenden Grund zu er-
bringen für eine Entlassung, deren Vorhandensein wohl jedermann
kennt, jedermann glaubt und niemand, am wenigsten
wohl die politische Führung der Sozialdemokratie auch
nur einen Moment bezweifelt. Nur ein Zusammen-
fassen eines großen und unheimlichen Ver-
stößen, welches den Verein vermag solchen allgemeinen
Glauben aber ein „Beweis“, wie ihn der Richter auch
für seine freie Beweiswürdigung benötigt, zu verzeichnen.“

Sie haben wir also den alten bekannten Beweis ba-
für, daß der Arbeiter-Turnerbund durch ein-
flussreiche Mitglieder der Deutschen Turn-
erschaft in Reichsbach i. V. in Reichsbach i. V. und
sogar unter Mitwirkung der Redaktion der na-
tionalen Deutschen Turneinigung.

Wir brauchen der für die Deutschen Turner so ungemein
bedauernden und klammerten Hoffnungen, die in dem amtlichen
Bericht des Reichsbacher Stadtsrats enthalten ist, nicht
mehr hinzuzufügen. Die von Herrn Fidenwirth im behob-
lichen Auftrag erzielene Beispielung des Arbeiter-
turnerbundes ist ein Selbstbekenntnis, das schamlos die Banner der
Deutschen Turnerschaft bedeckt; der Arbeiterturner aber ein ein-
dringliches Warnungsschreiben vor der Deutschen Turnerschaft
sein muß.

Berichtsverteilung.

Der Kanarienvälder-Verein Halle-Giebichenstein hielt am
Mittwoch den 3. Juli seine letzte Monatsversammlung ab,
in welcher beschlossen wurde, dieses Jahr wieder eine Sozial-
Ausstellung zu veranstalten. Die erste Stelle soll die für
Selbsthaltung sein, die zweite eine allgemeine. — Die Beteiligung
hierzu wird eine starke sein, denn es wurden schon über zwei-
hundert Pränumerationsbogen angemeldet. — Als Ausstellung-
slokal wurde der Weisbergpark angenommen. Die Ausstellung
findet am 24. November (Totenjahrtag) statt.

Berichtsvorstand: Redakteur: Walter Reppelt in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Grasbutter

von vorzüglichem Wohlgeschmack à Pfd. **110 Pf.**

F. H. Krause,

Gr. Ulrichstr. 44. Steinweg 24.
 Leipzigerstrasse 16. Bernburgerstr. 16.
 Alter Markt 18. Burgstrasse 7.
 Gr. Steinstrasse 39. Reilstrasse 111.
 Thomasiustr. 40. Landsbergerstr. 10.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Anfertigung von Druckarbeiten aller Art für Vereine, Handels- und Geschäftsverkehr, in guter, moderner Ausführung bei schnellster Lieferung.

Halle a. Saale Harz 42/43
 Fernruf 1047.

Elegante Kleidersekretäre
 27 W., Vertilow 35 W., Schreibtische 36 W., Sofas 47 W., Stühle, Bettstellen, Matrassen zu verk. n. Steier, Albrechtstraße 39.

Weisse Mäuse, kl. Weisfische, Frösche, Kaulquappen, Molche, Eidechsen und Meerlinsen kaut
Zoologischer Garten,
 Halle a. S.

Schleiferei.
 Scherensteteln 10 Pfg.
 Tischmesser 10 Pfg.
C. Preuss, Gr. Ulrichstrasse 37.

Morgen Dienstag
Schlachterei.
Joh. Fischer,
 Gr. Gosenstr. 39.

Maschinenschlosser
 finden sofort dauernde Beschäftigung.
Mersburger Maschinenfabrik u. Eisen-gleiserei B. Herrich & Co., Mersburg.

Arbeitsmädchen
 für Färberei suchen
Hellbrun & Pinner, Geisstr. 22.

Tüchtige Wagenbauer
 für Aufwerts- und Meiswagen, die auch als Monteur zu verwenden sind, sowie ein tüchtiger
Transmissionsmonteur
 finden dauernde und lohnende Beschäftigung.
Meistring & Rodewald
 Maschinenfabrik, Sangerhausen.

Die Privatvereine in Preussen
 Neue, vergrößerte Auflage.
Handbuch für Behörden, Vereine u. Gastwirte
 über polizei-privatrechtl. Fragen
 von **Emil Müller, Amtssekretär a. D.**
 Preis 3 Mark.
 Zu beziehen durch
Die Volks-Buchhandlung,
 Harz 42/43.

Nur noch heute sensationell billiger

Reste-Verkauf

von wollenen Kleiderstoffen und Badstoffen für die Hälfte.

Friedr. Herm. Hönicke
 Am Leipziger Turm.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Mittwoch den 10. Juli abends 8 1/2 Uhr im Weißen Hof, Geisstraße

Frauen-Versammlung

Tagesordnung:
 Der internationale Kongress und dessen Bedeutung für die Frauen. Ref.: Gen. Albrecht.
 Das Erscheinen aller Frauen und Mädchen zu dieser sehr wichtigen Versammlung ist notwendig.
Die Vertrauensperson.

Ortskrankenkasse für das Schuhmachergewerbe
 zu Halle a. S.
 Montag den 15. Juli abds. 9 Uhr im Gasthof 3 Könige, Al. Alandstraße 7
ausserord. General-Versammlung.

Tagesordnung:
 1. Aenderung der Krankenordnung.
 2. Gehaltsberichtigung des Vorstandes.
 3. Geschäftliches.
 Um zahlreiche Beteiligung eruchtet
Heino Standte, Vorsitzender.

Geschäfts-Empfehlung.
 Hiermit zur gef. Kenntnis, daß ich die
Rohtabak-Handlung
 meines verstorbenen Vaters un- verändert weiterführe und halte mein großes Lager an Rohtabak in den Bedarf preiswert empfohlen.
Martha Eichhorn geb. Langlich,
 Zeitz. Köpferstr. 16. Zeitz.

Wanzen-Finctur
 Mittel gegen Wanzen u. deren Brut allein echt bei
Max Rädler,
 nur Rannischestr. 2, Ecke Sternstrasse.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin
 der **Vereinigt. Tischlermeister.**
 Kleine Steinstraße 6, empfehlen ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Chemisets, Serviteur, Kragen, Schlipse,
 findet man gute Auswahl bei
Albert Dahler, Zeitz. Köpferstr. 12, Max Bernsdorff.

10 praktische Gebett Federbetten, 12 Bettstellen mit guten Matrasen i. wenig gebrauchte, spottbillig einzeln zu verkaufen. Näheres Geisstr. 31, lt. rechts.

Rosfleisch!
 wieder prima diese Woche!
Hochfeinschlackwurst u. gekochten Schinken.
 Alles übrige nur bestes!
Aug. Thurm, Reilstr. 10.
 Morgen Dienstag: Schlachterei. Albert Dahler, Zeitz. Köpferstr.

Danksagung.
 Inridigedankt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter Frau Anna Kustenscher geb. Dreher, gegen wir allen denen, welche ihre liebevolle Teilnahme beim Ein- schießen bezeugten, und Herrn Weidner Runtz, unteren innigsten Dank.
 Die tieftrauernd. Hinterbliebenen.

Kinderfest im Birkenwäldchen

Mittwoch den 10. Juli.
 Achtung auf 9 1/2 Dienstags-Ausgabe.

Ansichts-Postkarten empfiehlt **Die Goldschmied.**

Stadtsämliche Nachrichten.
Salle-Süd, Steinweg 2, 6. Juli.
Angehoben: Restaurateur Berner und Minna Wunke (Höllbergweg 30). Kaufmann Trebelius und Marie Wittner (Wollstraße 9 u. Ludwigsstr. 25). Maschinenmeister Siege u. Emma Dobnikowski (Gannover und Liebenauerstr. 168). Bergmann Bartholomäus u. Minna Wendt (Untereisenstraße 4). Weizer Olsen und Berta Schlenker (Oberbühlungen und Riebeck). Biermeister Sieding und Marta Rosal (Leipzig-Inde- man).
Geschleichen: Goldard, Heberg u. Lucie Womke (Saal- feld und Kob. Franzstraße 2). Arbeiter Kranz und Frieda Baus (Rindstraße 54 und Schloßstraße 5). Dekorateur Conrad und Martha Brüder (Bremen und Am Güterbahn- hof 2). Schlossmeister Kallies und Frieda Köhler (Reilstr. 10 und Stephantstraße 4). Hof- Amant u. Lina Ulrich (Strei- berstraße 9) und Bernburger- straße 30). Bahnenmeister Sie- mann und Frieda Köhler (Wes- lau und Bernhardtstraße 45). Metzgermeister Lütke u. Clara Heilig (Sophienstr. 20 u. Gr. Steinstr. 20). Flechtmeister Lohaufer und Berta Gangelmann (Leipzig-Platz und Wollstraße 49). Rangierer Ehrlich und Clara Barth (Steg 3 und Schöne- weid). Dreher Schäfer und Emma Schneidmühl (Lauben- straße 24 u. Bernhardtstraße 21). Arbeiter Schröder und Clara Dedert (Feldstr. 2 und Mühl- berg 8).
Geboren: Stat. Assistenten Thielz L. (Wandfeldstr. 45). Reformiererin Klein L. (Gren- dorfstr. 1). Fleischhauerin Baus S. (Mühlstraße 7). Arbeiterin Gabya S. (Wartstraße 6). Hilfsweidmühlerei Vary S. (Wal- denstraße 6). Arb. Schäfer L. (Größe Brunsstraße 31). Formerin Schade L. (Seite 8).
Gestorben: Arbeiter Holland, 29 J. (St. Elisabeth-Kranken- haus). Wauwers Weirich S., 10 J. (St. Elisabeth-Kranken-

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
Ab Montag den 1. Juli:
 Gastspiel des Metropol-Ensembles unter persönlicher Leitung und Mitwirkung des Direktors Max Samst, ehemaliger, langjähriger Leiter des Friedrich Wilhelm- städtischen Theaters zu Berlin.
Nur noch wenige Tage!

Die Mädchenverführer.

Sensationskomödie in 4 Akten von C. Wald. **Conrad Feuer** Direktor **Max Samst.**
Mit beispiellosem Erfolg in fast allen Hauptstädten Deutschlands aufgeführt.

Süsmilch's Walhalla-Theater.

Ab 1. Juli 1907, jeden Abend 8 1/2 Uhr:
CAROLA - SAENGER,
 sensationelles Novitätenprogramm!
 U. a.: Bommchen im weissen Engel u. auf vielst. Wunsch: Das Schwadronsfest etc. etc.

Berlegte mein Solinger Spezial-Stahlwaren- Geschäft von Gr. Ulrichstr. 2 nach Gr. Ulrichstr. 37, am Goldenen Schiffein.
Carl Preuss, Messerschmied aus Solingen.

10 praktische Gebett Federbetten, 12 Bettstellen mit guten Matrasen i. wenig gebrauchte, spottbillig einzeln zu verkaufen. Näheres Geisstr. 31, lt. rechts.

Rosfleisch!
 wieder prima diese Woche!
Hochfeinschlackwurst u. gekochten Schinken.
 Alles übrige nur bestes!
Aug. Thurm, Reilstr. 10.
 Morgen Dienstag: Schlachterei. Albert Dahler, Zeitz. Köpferstr.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin
 der **Vereinigt. Tischlermeister.**
 Kleine Steinstraße 6, empfehlen ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Chemisets, Serviteur, Kragen, Schlipse,
 findet man gute Auswahl bei
Albert Dahler, Zeitz. Köpferstr. 12, Max Bernsdorff.

10 praktische Gebett Federbetten, 12 Bettstellen mit guten Matrasen i. wenig gebrauchte, spottbillig einzeln zu verkaufen. Näheres Geisstr. 31, lt. rechts.

Rosfleisch!
 wieder prima diese Woche!
Hochfeinschlackwurst u. gekochten Schinken.
 Alles übrige nur bestes!
Aug. Thurm, Reilstr. 10.
 Morgen Dienstag: Schlachterei. Albert Dahler, Zeitz. Köpferstr.

Danksagung.
 Inridigedankt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter Frau Anna Kustenscher geb. Dreher, gegen wir allen denen, welche ihre liebevolle Teilnahme beim Ein- schießen bezeugten, und Herrn Weidner Runtz, unteren innigsten Dank.
 Die tieftrauernd. Hinterbliebenen.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin
 der **Vereinigt. Tischlermeister.**
 Kleine Steinstraße 6, empfehlen ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Chemisets, Serviteur, Kragen, Schlipse,
 findet man gute Auswahl bei
Albert Dahler, Zeitz. Köpferstr. 12, Max Bernsdorff.

10 praktische Gebett Federbetten, 12 Bettstellen mit guten Matrasen i. wenig gebrauchte, spottbillig einzeln zu verkaufen. Näheres Geisstr. 31, lt. rechts.

Rosfleisch!
 wieder prima diese Woche!
Hochfeinschlackwurst u. gekochten Schinken.
 Alles übrige nur bestes!
Aug. Thurm, Reilstr. 10.
 Morgen Dienstag: Schlachterei. Albert Dahler, Zeitz. Köpferstr.

Danksagung.
 Inridigedankt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter Frau Anna Kustenscher geb. Dreher, gegen wir allen denen, welche ihre liebevolle Teilnahme beim Ein- schießen bezeugten, und Herrn Weidner Runtz, unteren innigsten Dank.
 Die tieftrauernd. Hinterbliebenen.

Galle und Anarkrie.

Salle a. S., den 8. Juli 1907.

Die Arbeitsvermittlung in Halle.

Einer sehr dankenswerten Aufgabe hat sich Herr Dr. phil. Otto Meyer unterzogen, der als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im städtischen statistischen Amt tätig ist. Er hat als erstes Heft der Zeitschrift zur Statistik der Stadt Halle, die neben den statistischen Monatsberichten in zwangloser Folge erscheinen sollen, eine recht fleißige Untersuchung über den gegenwärtigen Stand der Arbeitsvermittlung in unserer Stadt veröffentlicht. Herr Dr. Meyer hat mit Eifer das vorhandene Material gesammelt und gesichtet und sich auch betriebe der Arbeitsvermittlung durch Inzertate selbständiges Material beschafft.

Nach einer einleitenden Darlegung über die Bedeutung der Arbeitsvermittlung bespricht Dr. Meyer in einzelnen Kapiteln die unorganisierte und die organisierte Arbeitsvermittlung, während das dritte Kapitel auf 17 Seiten — die ganze Broschüre umfaßt 63 Seiten — eine Zusammenfassung der Ergebnisse enthält. Stände der Verfasser auf einem freieren sozialen Standpunkte, so würde er in der Lage gewesen sein, aus manchen der Erscheinungen tiefere Schlüsse zu ziehen. Das ist ihm bei der ergründeten Stellung leider unmöglich. Zur unorganisierten Arbeitsvermittlung zählt Dr. Meyer die Benutzung des Inzertates und der Lokalblätter. Er kommt, nachdem er die Arbeitsangebote und Arbeitsgesuche, die im Januar und im Juli 1906 in den hiesigen bürgerlichen Blättern erschienen sind, zusammengestellt hat — das Volksblatt hat er dabei ausgeklammert — zu dem nicht-quantitativen Schluß, daß in Halle jährlich etwa 90 000 Markt für berufliche Anträge in den hiesigen bürgerlichen Blättern betauscht werden. Er fand im Januar des vorigen Jahres 6981 und im Juli 6948 Stellenangebote und 901 bzw. 622 Stellengesuche. In diese Differenz sind nicht eingeschlossen die von Stellenvermittlern oder von Arbeitsnachweiserin bezahlten Inserate. Dr. Meyer meint, in Halle würden jährlich 78 000 Inserate als Stellengesuche und -angebote veröffentlicht. Auch dieser Schluß ist genau und bei der geringen Aufzählungsmöglichkeit für nur zwei unter zwölf Monaten nicht zuverlässig.

Bei Besprechung der organisierten Arbeitsvermittlung wird erst die Tätigkeit der Halleischen gewerkschaftlichen Stellenvermittler besprochen. Seit 1895 ist deren Zahl von 39 auf 58 gestiegen. Es erhielten im vorigen Jahre 8875 Aufträge von Dienstverfassenden, 9700 Aufträge von Stellenjüngenden und vermittelten 9867 Stellen. Nimmt man als Durchschnittssatz für jede vermittelte Stelle 3 Mark Gehalt an, so berechnen die 58 Vermittler zusammen nach 28 000 Mark, oder jeder fast 500 Mark.

Recht belanglos ist die Stellenvermittlung durch den Verein für Volkswohlfahrt, der jährlich mit 3000 Mark aus Staatsmitteln für eine Stellenvermittlung unterstützt wird. Erst im vorigen Jahre ist die Zahl der durch ihn vermittelten Stellen auf über 3000 gestiegen, nämlich auf 2014. Jedes Jahr lang hat sich die Ziffer immer unter 2000 gehalten. Dabei spielen die Dienstboten, die Aufwartungen und die Wäscher und Scherfrauen mit zusammen 735 Köpfen die Hauptrolle; dazu kommen noch 206 Köchinnen, Dienstmädchen, Stuben- und Kindermädchen. Wieviele Industriearbeiter vermittelt worden sind, läßt sich nicht erkennen, da sie mit den Beamten zusammengezogen sind. Soviel steht fest, daß die 3000 Mark höchstlicher Unterstützung zum weitestgehenden Teil den Dienstverfassenden zugute kommen, und daß sich der Verein für Volkswohlfahrt als Träger der Arbeitsvermittlung bewährt hat. Das gibt auch Dr. Meyer zu.

Von den Halleischen Unternehmen unterhalten Arbeitsnachweise die Metallindustrie mit 5380 Vermittlungen im vorigen Jahre, die Metallindustrie im Verein mit 924, der Verein der Galvaniker mit 48 Stellenbesetzungen. Auch mehrere Innungen haben Arbeitsnachweise eingerichtet, doch sagt Dr. Meyer von ihnen: „Die Statistik über die Tätigkeit dieser Nachweise ist sehr unvollkommen, da die Buchführung dieser Nachweiserwalter viel zu wünschen übrig läßt. Es wurden voriges Jahr besetzt von den Innungen nachweisen der Bäcker 1174, der Barbier- und Friseur 618, der Wäscher circa 8, der Buchbinder circa 5, der Fleischer 309, der Schmied circa 200, der Schuhmacher circa 5, der Maler und Lackierer 68, der Per-

lückenmacher circa 6, der Sattler 86, der Schmiede 62, der Schneider circa 6, der Schneidwaren circa 6, der Stellmacher circa 10, der Tapezierer und Dekorateur 8, der Tischler 5 Stellen.

Den Arbeitsnachweiser der Innungen und der Innungen stehen gegenüber die freien Gewerkschaften. Von diesen vermittelten Stellen die Bäcker 4, Barbier- und Friseur 17, Wäscher 15, Buchbinder, Wäscher, Transportarbeiter 67, Holzarbeiter 189, Lithographen, Maler 271, Maschinenisten und Geiger 7, Metallarbeiter 137, Wäbinnenarbeiter 36, Sattler-, Schmiede 96, Schuhmacher, Schneider 36, Tapezierer 107, Schneidwaren 120 und Zimmerer 62. Während also die Innungen nachweisen noch 2668 Stellen vermittelten, darunter allerdings 1174 Bäckergesellen und 618 Barbier, brachten die Arbeitsnachweise der Gewerkschaften nur 1820 Stellenangebote unter. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Gewerkschaften meist erst in den letzten Jahren ihre Arbeitsnachweise eingerichtet haben.

An paritätischen Arbeitsnachweisen, die von Arbeitern und Innungen gemeinsam verwaltet werden, werden aufgestellt die der Brauer mit 73, der Buchdrucker mit 279, der Glaser mit 220 und des Metallhandwerks mit 189 Vermittlungen. Kurz bespricht die Broschüre noch die Stellenvermittlung der Privatbeamten (18), der kaufmännischen Angestellten (165) und der Wäschereiarbeiter.

Zum Schluß bespricht Meyer die Zentralisation der Arbeitsnachweise unter paritätischer Verwaltung, wozu sich die Gewerbe der Bäcker, Barbier, Fleischer, Maler, Metzger und Holzindustrie und das Bauverbe vereinigen lassen; er will also von vornherein den zentralen Arbeitsnachweis das Hauptziel setzen, denn auf etwas anderes ließe das nicht hinaus. Das Wozu ist, wie gesagt, eine fleißige und dankenswerte Arbeit, aus der unsere Gewerkschaften, namentlich das Gewerkschaftsamt, wertvolles Material gewinnen können.

Ferien für Arbeiter.

Alle bürgerlichen Wähler schämen in diesen Tagen über im Lob der Ferien. Mit vollem Rechte. Denn eine angemessene, jährlich wiederkehrende Ferienzeit erneuert nicht nur die Frische der körperlichen und geistigen Arbeitskraft, sondern sie verlängert direkt das Leben, verhindert manche Enttarnungen und hebt vom Menschen das niederdrückende, trostlose Gefühl weg, lediglich Arbeitsmaschine zu sein. Es liegt in der Natur der Sache, daß den berechtigten Anspruch auf Ferien diejenigen haben sollten, die im Laufe des vorigen Jahres sich geistig und körperlich am meisten anstrengen mußten. Aber wie so vieles in dieser „gotterwählten“, fastenähnlichen Ordnung richtet sich die Unbill gegen einen weichen Boden auszuweichen, nicht nach der familiären Notwendigkeit sondern lediglich nach dem Geldbeutel. Wer Geld hat, kann sich Ferien nehmen, auch wenn er sie nicht braucht. Wer kein Geld hat, muß auf eine längere Erholungspause verzichten, auch wenn er ihrer noch so dringend bedarf.

Rur langsam und unwillig bürgerlich sich den Innungen die Festhalten ein, den bei ihnen tätigen Arbeitern Sommerferien zu gewähren. Und noch geringer ist die Zahl derer, die als Unternehmer während der kurzen Ferienzeit den Lohn weiterzahlen. Unser Volksblatt war einer der ersten Hallschen Betriebe, in denen jeden Angestellten, auch den Schriftsetzern und dem Expeditionspersonal, jährlich mindestens eine Woche Ferien unter Fortzahlung des vollen Lohnes gewährt hat. Im Laufe der Jahre sind die meisten hiesigen Druckereien nachgefolgt, noch nicht alle. Sehr langsam bürgerlich sich die Sommerferien in den Fabrikbetrieben der anderen Branchen ein. Da sind bisher nur wenige und keine der Förderung der Zeit gegeben worden. Und doch schreibt uns ein Parteigenosse mit Recht, die Unternehmer, welche human genug wären, ihren Mitarbeitern unter Fortzahlung des Lohnes eine kleine Ferienreise zu gewähren würden sich gewiß keiner Eschens daraus erweihen. Kein Unternehmer möge sich nach dem andern richten, sondern jeder möge selbständig handeln und den Anfang machen.

Der normale Gehalt in Fabrikbetrieben beträgt jährlich 300 bis 600, manchmal auch 800 und noch mehr Mark. Würde ein Unternehmer davon auch nur 30 Mt. dem Arbeiter aussetzen, dann bliebe für das Kapital wachlich noch genug Gehalt übrig. Statt dessen kennt man nur in einigen Betrieben das raffinierte Lohnzwangs- und Dividendenbetei-

gung, was nach außen so ausieht, als würde den Arbeitern ein Teil des Reingewinns gewährt, während es in Wirklichkeit ein sozialer Schwindel schamloser Sorte ist und den vierfachen Zweck verfolgt, die Arbeiter untereinander zu entzweien, sie aufeinander neidisch zu machen, sie in ihrer Selbstständigkeit und Einstufigkeit zu erhalten und sie aus Furcht, sie könnten entlassen werden und damit den höchsten Prämienanteil einbüßen, wirtschaftlich zu zwingen, sich alles bieten zu lassen.

Die „Wohltaten“ des Kapitals gleichen sämtlich dem belannten Wirt mit der Wirtin nach der Expedite. Nur die sozialistisch organisierte Gesellschaft wird auch hierin Wandel schaffen können.

Der statistische Monatsbericht.

Für den Mai ist vom statistischen Amt erst jetzt zur Veräußerung gelangt, da die Berufserhebung im Juni alle Kräfte des Amtes auf das äußerste anstrengte. Geboren wurden im Mai in Halle 453 Kinder, darunter waren zehn Totgeburt. Mütter seltlich wurden von den 453 Kindern 93 geboren, und der fünfte Teil oder 20 Prozent. Von den 292 Totgeburt wurden 7 durch Selbstmord veranlaßt, vier davon durch Driftfremde. Infolge von Unfällen blühten 13 Personen das Leben ein; 7 davon waren Driftfremde. Es starben in den hiesigen Kliniken. Der Krebs forderte 25 Opfer, eine erschreckend hohe Zahl; 12 waren Driftfremde. Gehirnschlag wird in 13 Fällen als Todesursache angegeben.

Verändert wurde der Bevölkerungszustand in Mai durch den Fortzug von 2388 Personen, vermehrt durch den Zugang von 2379 Personen, so daß die Einwohnerzahl nur um 192 Köpfe zugenommen hat, nämlich um 151 durch Lieberwerden der Bekehrten über die Todesfälle und um 41 Köpfe durch den Zuwanderungsüberschuß. Namentlich durch den Mauerstreik hat sich die für Mai ungewöhnlich hohe Differenz von 1019 abgerundeten Gewerkschaften ergeben. — Die Zahl der vorübergehend in Halle aufhältlich gewesenen Fremden hat im Mai 7377 betragen, 560 weniger als im April.

Im Mai sind hiesigen Kranenanstalten sind im Mai zusammen 1470 Personen untergebracht gewesen, darunter 909 Driftfremde. Auf die einzelnen Anstalten entfielen davon:

| | | |
|---------------------------|-----|--------------------------|
| Medizinische Univ.-Klinik | 175 | darunter 110 Driftfremde |
| Chirurgische Univ.-Klinik | 184 | 140 |
| Frauen-Univ.-Klinik | 109 | 67 |
| Augen-Univ.-Klinik | 74 | 58 |
| Ohren-Univ.-Klinik | 27 | 28 |
| Herz-Klinik | 137 | 98 |
| Bergmannsstraße | 247 | 238 |
| Dialysenanstalt | 144 | 66 |
| Städt. Krankenhaus | 175 | 59 |
| Kinderheim | 3 | 3 |
| Kinderspital | 36 | 19 |
| Städt. Krankenhaus | 182 | 82 |

Durch Verkauf entstanden im Mai 93 heizbare Wohnräume, durch Umbau 6 derselben. Da durch Abbruch und Umbau 15 heizbare Wohnräume wegfielen, hat sich deren Zahl im Mai nur um 29 vermehrt.

Von den bebauten Grundflächen gingen im Mai 58 im Preise von reichlich 3 Millionen Mark in andere Hände über und zwar

| | | |
|----------------------|----|-------------------------------|
| durch Kauf | 33 | Grundstücke für 1 664 415 Mt. |
| „Tausch | 1 | 102 500 |
| „Erbgang | 1 | 211 325 |
| „Zwangsvollstreckung | 19 | 981 195 |
| „sonstige Ursachen | 2 | 78 000 |

51 Baupläne von 5879 Quadratmeter Fläche wurden für 246 307 Mt. verkauft, fernere einer für 41 000 Mt., dessen Fläche nicht angegeben worden ist. Im Durchschnitt ist somit das Quadratmeter für reichlich 42 Mt. verkauft worden.

Andere unbebaute Grundstücke wechselten zehn ihren Besitzer. Es umfassen sie 132 000 Quadratmeter und wurden mit 138 132 Mt. bezahlt. Es handelt sich dabei um den Verkauf eines sehr großen Komplexes an der Peripherie der Stadt, bei dem das Quadratmeter mit noch nicht eine Mark bezahlt wurde.

Auf andere volkswirtschaftlich wichtige Zahlen des Monatsberichts, dem zum erstmaligen auch die Fleischpreise im Großhandel beigegeben sind, kommen wir zurück.

Unser jetziger Roman.

macht unsere Leser mit einem der kraftvollsten amerikanischen Romanchriftsteller der Gegenwart bekannt, dessen früherer Tod der nationalen Literatur der Vereinigten Staaten eine große Lücke machte. — Frank Norris, der Verfasser des Octopus, wurde zu Chicago am 5. März 1870 geboren; 1894 kam er mit seinen Eltern nach San Francisco, wo er ging er, erst fischhändler, nach Paris, wo er drei Jahre lang in der berühmten Julien-Schule sich der Malerei widmete. Aber schon 1896 kehrte er in seine Heimat zurück um sich neue allgemeine Studien an der Universität von California, später an der Harvard-Universität in Cambridge bei Boston, der ältesten und bedeutendsten Universität der Vereinigten Staaten. 1895 begann er in San Francisco seine Laufbahn als Journalist, die ihn als Kriegsreporter nach Südafrika und zwei Jahre später nach seinen Hebertritt an eine New Yorker Monatschrift Mc Clure's Magazine nach New York führte. Im Jahre 1900 gab er seinen Redakteurposten auf und wurde Lektor der Verlagsfirma Doubleday, Page & Co. in New York. In dieser Stellung blieb er bis zu seinem Tod, der im Jahre 1902 in Kalifornien erfolgte, wobei er sich mit seiner Frau und seinem kleinen Monate alten Töchterchen zwei Monate zuvor begab hatte.

In der kurzen Zeit, die seinem Schaffen gewidmet war, hat Norris neben feiner journalistischen Verarbeitete eine starke künstlerische Produktivität entfaltet; schon 1890 erschien sein Erstlingsroman, ein kleines Epos Xvernelle, in den Universitätsjahren veröffentlichte er Gedichte und kleine Erzählungen und entwarf den Roman Mc Teague, der dann erst im Herbst 1906 innerhalb sechs Wochen niedergeschrieben wurde. 1897 erschien der biographische Roman Blum, 1899 A man's woman; im Frühjahr 1900 begann er sein großes Hauptwerk, das auf drei Teile geplante Epos des Octopus, dessen erster Teil, der Octopus, schon im Herbst des gleichen Jahres vollendet und 1901 veröffentlicht wurde. In der Zwischenzeit hat er sich nach mehrtägigen intensiven Vorarbeiten vom Herbst 1901 bis Frühling 1902 neben: „Com dritten Teil, The Wolf, ist nur ein Entwurf vorhanden; die Norris die Ausarbeitung beginnen konnte, nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand.

Aber schon der Fortio der Zeitfolge, den wir in den beiden ersten, zum Wörtchen der beiden Romanen besitzen, ist ein würdiger Denkmahl für den Autor, ein bereites Zeugnis für seine

große Begabung, die gewiß noch Höheres geleistet haben würde, hätte das Schicksal ihr Zeit zur vollen Entfaltung gegönnt. Dem Leser muß es überlassen bleiben, selber ganz die Darstellungsart, die Lebensfülle zu empfinden und zu erneuern, die in dem großartigen Gemälde zum Ausdruck ist, das sein Schöpfer mit der knappen Notiz zu skizzieren, es solle den Kampf zwischen Weizenbau und Eisenbahnstrahl schildern. Hier sei, um den Standpunkt zu bezeichnen, von dem aus das Werk betrachtet und gewürdigt werden will, nur darauf hingewiesen, daß der Octopus, gleich den meisten Werken Norris, erster Reihe ein sozialer Roman ist, dessen „Helden“, genau genommen nicht einzelne Personen, sondern bestimmte Gesellschaftsklassen und Faktoren des politisch-wirtschaftlichen Lebens sind und dessen Handlung durch eines der schwersten wirtschaftlichen Probleme, das Verhältnis zwischen den Produzenten und denen, die das Produkt an die Konsumenten vermitteln, bestimmt wird. Das klingt abstrakt; aber der Dichter hat die Begriffe abstrakte Idee, die doch aus dem unmittelbaren Leben des Tages ausgeht, wieder völlig zu lebendiger Anschaulichkeit plastisch gestaltet. Denn die beiden im Kampf liegenden wirtschaftlichen Faktoren führt er uns in einer vielstimmigen Schar eigener Menschen entgegen, von Menschen, mit denen wir hoffen und zu arbeiten zu können und zu verhandeln ist uns möglich. Menschen, die neben jeder einzelne sein eigenes Gesicht, seine eigene Sprache und sein eigenes Herz hat. Welche Trüme und brutale Draufgänger, belauschende Naturen und tolltörende Arbeiter, feingebildete Männer und harmlos schlichte Geister, Frauen von allerlei Stand und Art, unzufriedene Kinder, die im Kampf der Geschlechter mit uns zusammengehören. In der Wirklichkeit, wie diese Menschen selbst, leben wir die Tagelöhner und die Arbeiter für die Zukunft, vor allem aber auch die Natur, die sie umgibt. In den Naturbeschreibungen entrollt der Dichter ein Weltbild, dessen Intensität uns an keinen Landsmann vorherer erinnert, und eine Kunst der Farbenbenennung und Perspektive, die es uns bezaubert macht, daß er sich zum Maler berufen lassen konnte. Besonders aber tritt in seinen Naturgemälden auch ein gewaltiger Zug zum Symbolischen hervor; hier verdrängt uns am deutlichsten, wieviel Norris von Bala gelernt hat, aber nicht als Nachahmer, sondern als Künstler, der von innen her, aus gleich einem Streben, daß so viel Reichtum des Sönnens und Gestirnsraum braucht, sich zu entfalten, ist wohl selbstverständlich; auch in den

mächtigen äußeren Dimensionen erinnert der Octopus an Werke Polas und der großen Meister des russischen Romans. Und welche Teile weit auch das Realistengemälde des Amerikaners keine leere Stelle, keinen toten Fleck auf. Jeder wahrhaft Empfangen ist nicht die künstlerische Kraft, die hier zu ihm bricht, müßig hingeben, das Bild Leben einer großen, zukunftsreichen Nation, das sich vor ihm aufsteht, miterleben, gebannt durch den Zauber, der von diesem, wie von jedem starken Kunstwerk ausstrahlt.

Von den Himmelsereignissen im Juli.

Von Georg Raether in Bremen.

(Nachdruck verboten.)
Bei ihrer jährlichen Wanderung der Sonne gelangt die Erde im Anfang des Monats an einen besonders günstigen ihrer Bahn. Betrachten wir die Größe des Sonnen-Durchmessers, so bemerken wir, daß sie bis zum 5. Juli abnimmt und dann wieder wächst. Wir wissen, daß dieser Wechsel des Sonnenmessers nur die Wiederbelebung der veränderlichen Entfernung der Erde von der Sonne ist. Dieser Wechsel ist zwar so gering, daß ihn das bloße Auge nicht erkennt, er ist aber immerhin meßbar. In der jetzigen nächsten Stellung der Erde zum Zentralgestirn beträgt die Entfernung 152 Millionen Kilometer. Im Winter stehen wir ihm um fünf Millionen Kilometer näher. Daß trotzdem die Temperatur bei uns nicht größer Sommer als niedriger ist, muß gewiß befremdlich erscheinen. Für die Erde im ganzen trifft das auch zu; er ist aber immerhin meßbar. In der jetzigen nächsten Stellung der Erde zum Zentralgestirn beträgt die Entfernung 152 Millionen Kilometer. Im Winter stehen wir ihm um fünf Millionen Kilometer näher. Daß trotzdem die Temperatur bei uns nicht größer Sommer als niedriger ist, muß gewiß befremdlich erscheinen. Für die Erde im ganzen trifft das auch zu; er ist aber immerhin meßbar. In der jetzigen nächsten Stellung der Erde zum Zentralgestirn beträgt die Entfernung 152 Millionen Kilometer. Im Winter stehen wir ihm um fünf Millionen Kilometer näher. Daß trotzdem die Temperatur bei uns nicht größer Sommer als niedriger ist, muß gewiß befremdlich erscheinen. Für die Erde im ganzen trifft das auch zu; er ist aber immerhin meßbar.

Jetzt findet die Sonne täglich ihre Licht- und Wärmestrahlung fast 18 Stunden lang über unsern Horizont und bringt alle Vegetationsformen zur vollen Entfaltung. Aus neueren Berechnungen folgt für die mittlere Jahrestemperatur der ge-

Der Einfluß einer Organisation.

Zur Vollendung in Nummer 154 teilt uns der darin erwähnte Touristenklub Siebzigsten ein folgendes mit: Der Touristenklub ist erst im März vorigen Jahres gegründet worden, nicht beim Eingehen der hiesigen Pflanzschule des Tertiarbeiterverbandes, die schon seit acht Jahren nicht mehr besteht. Der Touristenklub ist auch nicht von den früher organisierten Tertiararbeitern der Raabefabrik Spinners gegründet worden, sondern von anderen Arbeitern, nur hier der Raabefabrik Arbeiter gehören ihm an. Fast sämtliche Mitglieder des Touristenklubs sind gewerkschaftlich und politisch organisiert. Das Ziel der Organisation ist nicht ausschließend, sondern das jeder an der Entwicklung der Organisation tätig mitarbeiten will. Können es die Mitglieder des Touristenklubs auch nach dieser Richtung nicht sehen, so ist ihnen keinerlei Vorwurf zu machen.

Wir geben von dieser Mithingstellung unsern Lesern gern Kenntnis und stimmen mit dem Einsender vollkommen darin überein, daß der Aufenthalt im Freien viel vorzuziehen ist, als das Stubenhocken. Nur muß betont werden, daß die Angehörigen zur Organisation nicht ausmühen, sondern daß jeder an der Entwicklung der Organisation tätig mitarbeiten will. Können es die Mitglieder des Touristenklubs auch nach dieser Richtung nicht sehen, so ist ihnen keinerlei Vorwurf zu machen.

- * Die Gewerbegerichtsbeiräte halten ihre nächste Monats-sitzung am Mittwoch, den 10. Juli, im 'Weissen Hof' ab.
* Der Stadtschulrat hält vom 21. Juli bis 1. September Ferien. In vollem Maße wird während dieser Zeit Unterricht zur mündlichen Behandlung erteilt.
* Als Staatsanwalt ist Dr. Schulze aus Remel an das hiesige Landgericht bestellt worden.
* Eine Revision der Contingenzkarten für die Alters- und Invalidenversicherung wird heute morgen, am Donnerstag, sowie am Montag, Dienstag und Donnerstag der nächsten Woche vorgenommen.
* Einwendungen gegen den neuen Fischlinien- und Schenkenplan für einen Teil der Schwanstraße und der projektierten Straße G. sind bis zum 1. August im Zimmer 23 des Waagegebäudes anzubringen.
* Gelehrter ist bis auf weiteres für den Fahr- und Reitverkehr die Talstraße wegen Kanalarbeiten.
* Ausgeschrieben sind die Malerarbeiten zum Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule. Angebote sind bis 12. Juli vormittags 10 Uhr im Zimmer 23 des Waagegebäudes einzureichen. Bedingungen und Zeichnungen liegen im Zimmer 37 aus. - Die Pläne für den Ausbau und die Veranschlagung der Baukosten sind bis 12. Juli vormittags 10 Uhr im Zimmer 23 einzureichen, wo die Zeichnungen ausliegen. - Schulbänke, Bühnenrettig, sind für den Bau der Oberrealschule in drei Losen zu vergeben. Angebote sind bis 25. Juli vormittags 10 Uhr im Zimmer 23 einzureichen. Die Zeichnungen liegen aus im Bau-bureau, Adolfsstraße 2, 11.
* Verpachtet wird die Wirtschaft im hiesigen Hauptbahnhof. Die Bedingungen liegen im Zimmer 149 des Eisenbahn-Direktionsgebäudes aus. Die Angebote müssen bis 26. Juli vormittags 10 Uhr postfrei und verschlossen eingereicht sein und die Aufschrift tragen: Angebot auf Pachtung der Bahnhofs-Wirtschaft Halle a. S.
* Ein Verkauf wurde am Sonnabend nachmittag in der fünften Stunde dadurch hervorgerufen, daß ein Meier Güde der Weinburger- und Thüringerstraße mit seinen Möbeln auf der Straße gehend worden war. Einige Möbel schenkte der Meier ohne Bedenken an haben. Es ging sehr schnell ab, so daß nur wenige Gegenstände übrig blieben, nach einem langen Lagerhaus.

* Die Besetzung ist der heutigen Nummer eine Einladung auf Besetzung der Wochenzeitung 'In freien Stunden'. Die illustrierte Wochenzeitung verdient es, daß unsere Freunde sie bemühen, ihr weitere Leser zu verschaffen.

Aus den Nachbarkreisen.

An die Frauen!

Zeitz, 7. Juli. (C. B.) Eine Anzahl öffentlicher Frauen-vereinigungen werden in der nächsten Zeit in Streik stattfinden. Die erste Versammlung wird am 14. Juli in Droßgig für die Bezirke Droßgig, Kreisbach und Hainburg abgehalten. Es folgen dann am 15. Naumburg, am 16. Leuchtern, am 18. Zipsendorf, am 19. Sömmelöfen und am 20. Weichenfels. Für die Bezirke Strecken, Tzschirn und Trebnitz findet die Frauenversammlung am 21. in Strecken statt. Den Schluß der Versammlungen bildet die Zeitzer am 22. Juli. In sämtlichen Versammlungen wird die Genossin M. Hoppe-

Berlin fortsetzen. Jeder Arbeiter, jede Arbeiterfrau muß schon jetzt für den Erfolg der Versammlungen agitieren.

Dienstbotenstreik.

Naumburg, 7. Juli. (C. B.) Eine nette Dienstherrin (Herrin) die Geheule Heide (in Firma Lichtlein) in der Großen Salzstraße zu sein. Bei den Leuten war ein Dienstmädchen Frieda Jäger aus Schleierode in Dienst, welches so drangaliert wurde, daß es zur Verweisung gebracht wurde. Als die H. ihren Lohn beantragte, wurde ihr erklärt, sie Dreißigpfeiler hätte nicht verdient. Die Schwestern wurden nun darauf, daß das Mädchen beständig ihren Lohn einfordern zu müssen. Am Freitag, den 1. Juli, um 12 Uhr, sprach sie bei Hofbach in der Saal- und nur der Geschäftsgenossen des Kammerdieners Hrn. Donnerdick ist es zu verdanken, daß die H. am Leben erhalten ist. In dankenswerter Weise sorgte Frau Fabrikbesitzerin Jäger für die erste Hilfe der Unglücklichen, konnte auch dafür, daß das Mädchen im Krankenhaus untergebracht wurde und stellte auch die nötigen Leute zur Verfügung. Den Arbeitern, sowie auch der Frau Jäger gegenüber machte die H. die obigen Angaben über die Behandlung und erklärte, sie hätte es nicht mehr aushalten können. Was wird nun mit der netten Dienstherrin geschehen? Wahrscheinlich garnichts. Umern Dienstmädchen gegenüber ist ja die 'Dienstherrin' immer im Rechte.

Zeitz, 7. Juli. (C. B.) Sozialdemokratischer Verein. Morgen, Dienstagabend, findet im Restaurant des Genossen Kämpfe die fällige Versammlung statt. Die Tagesordnung ist eine ziemlich reichhaltige und so recht zu einer lebhaften Teilnahme aller Mitglieder geeignet. Es wird der Bericht über das letzte Vereinsjahr gegeben, dem dann die Verhandlungsprotokolle folgen. Darauf soll über den bevorstehenden Freitag und dessen Aufgaben diskutiert werden und da dann jeder Genosse Anregungen geben, wie für die nächste Zeit sich die Vorbereitung gestalten sollen zum bevorstehenden Sonntagmorgen. Es ist also jedem Genossen morgen Gelegenheit gegeben, sich im vollsten Maße auszusprechen, mögen davon recht viele Gebrauch machen. Götter und Frauen sind wie immer willkommen.

Zeitz, 7. Juli. (C. B.) Staatliche. Bei der Berufs- und Betriebsprüfung am 12. Juni sind hier festgesetzt 7465 Bauarbeiten mit 30.691 Personen.

Weichenfels, 7. Juli. (C. B.) Als ausfalllos hat der Militärschutz die Verhandlungen über den Ankauf des Schloßes durch die Stadt ausgegeben. Wie ein Schreiben des Schloßbesizers zeigt, hat man unter den vorliegenden Umständen keinen Grund zur Hoffnung. Das Schloß bleibt für vorläufige Abnahme der Unteroffizierskassen. Es ist besser so, denn die feuergefährlichen Weisenfelder sind gerade genug belästigt. Unter den 'echten' Patrioten sind allerdings diverse mißvergnügte Gesichter zu finden.

Sömmelöfen, 7. Juli. (C. B.) Die hiesige Schützen-gilde feiert gegenwärtig ihr 'solennes' Jubiläum. Man weißt dabei auf die Teilnahme der gesamten Bevölkerung und hat auch bekanntlich zum besten der hiesigen Verhältnisse. Bei dieser Gelegenheit ist daran erinnert, daß die ganze Schützenplazette nur ein Klimbim für fleischhättliche Bourgeois ist. Die vielen Herren, die heute Massenbeleid des Festes herbeiwünschen, haben beim Vergarbeitsretze die Verweigerung des hiesigen Schützenauslasses als Verwahrung für diesen Wert dazustellen und sich dementsprechend zu haben. Es werden durch ihre händigen Treiberinnen fertig gebracht, daß der Arbeiterchaft in Sömmelöfen heute noch kein größeres Sozialverweigerer, hat auf dem Festplazette ein großes Restaurationslokal; auch er ist volltätig auf den Beinen zu betreten. Das in der Schützenplazette selbst sich eine Anzahl von Arbeitern zu Dekorationszwecken mißbrauchen lassen, darf für andere kein Grund sein, das Fest der Schützenbrüder zu verlassen zu helfen und die Großen denen hinzuzutragen, für die sie sonst gut sind. Das Proletariat hat höhere Aufgaben zu erfüllen, als sich mit Hund und Kegel an den Besessenen einer Gesellschaft von Spielern zu beteiligen. Man lasse die uninformierte Schützenplazette ihren Dögel selbst abschicken!

Kraupfaffenbrunn, 7. Juli. (C. B.) Stellvertreter. Eine am 5. Juni stattgefundene öffentliche Vergaberatsversammlung stellte als Kandidaten für den Posten des Schnapfaffenbrunn-Stellvertreter den Kameraden Bartlitz an. In die Kommission, die dem Bezirksleiter beigegeben werden soll, wurde A. St. für Sömmelöfen und Ungewand gewählt.

Bad Kösen, 7. Juli. (C. B.) Grafenauer. Heute nachmittag brannte der Bankier Krüger, der in den Wartanlagen lebende Schuppen nieder. Das Feuer, das an dem Dach des Schuppens durch einen Defekt der Heizung entstand, folgte dem Tarnnetz waren die meisten Bewohner von Kösen abwesend, jedoch auch die Feuerwehr erst mit Mühe und Not zusammengeholt werden mußte.

Wittenberg, 7. Juli. Einbrennd durch Erhängen verübte hier der Arbeiter Senje in der Mauerstraße. Die Tat geschah, als niemand in der Wohnung anwesend war. Man nimmt an, daß G. geisteskrank gewesen ist.

Wittenberg, 7. Juli. (C. B.) Arbeiterkassette. In der Louisenstraße von J. Brack, angestrichelt ein schickiger Arbeiter, dem die Kassette eines Feindes in der Tasche befindlichen Maßline. Der Unglückliche wurde von der Welle abgewand und herumgeschleudert. Er war sofort tot. - Richtige-tung. In dem in Nr. 153 gemeldeten Unfall in der Breiten-

Hofmann-Bader H. C. Reinhardt ist zu bemerken, daß der Verunglückte nicht demnach sondern hierauf best.

Naumburg, 6. Juli. (C. B.) Bezugs für zum G-finder? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Strafkammer in der Sache des Landarbeiters Oswald Denschel von hier, der vom Naumburger Schöffengericht von der Anklage der Liebertretung der Arbeitsordnung freigesprochen worden war. Das Schöffengericht urteilte vom dem Gesichtspunkte aus, daß derjenige, der verurteilt ist und ein eigenes Hausland besitzt, nicht der Arbeitsordnung unterstellt werden könne. Nach dem Kammergericht hat nach der Aufhebung des Schöffengerichts den Standpunkt vertreten, daß zum Grunde nur solche Personen gehören, die mit der hiesigen Gemeinde der Gehobenspflicht gehören, also von dem Schöffengericht auch befreit werden. Auf einen anderen Standpunkt stellte sich die Strafkammer, obwohl der Angeklagte behauptet, er gehöre nicht zum Grundbesitz, sondern sei händlerischer Arbeiter. Der Schöffengericht bezeichnete Denschel als einen braubereiten Arbeiter, den er gern behalten hätte. Dem Angeklagten wurde zunächst ein Jahr bei ihm gearbeitet und man habe ihm auch wieder Lohn geben, um ihn zu halten. Dem Tages sei er aber gekommen und habe gesagt: 'Herr Inspektor, ich gehe in 14 Tagen weg.' Als Grund habe der Angeklagte angegeben gehabt, es wolle mit einem Streik nicht in einer Wohnung wohnen, da der Streik ihn belästigen würde. Obwohl man Abbildung versprochen habe, sei der Angeklagte weggegangen. Der Staatsanwalt beantragte, das Urteil aufzuheben, da der Angeklagte, der händlerische Arbeiter, wie ein Streik verurteilt habe, weswegen zum Grundbesitz gehöre und wohnhaft eine Straße in Höhe von neun Mark. Das Gericht nahm an, der Angeklagte als Kaufherr gehöre zum Grundbesitz und wenn er sich auch als händlerischer Arbeiter bezeichne. Das freigesprochen Urteil wurde aufgehoben und es wurde auf eine Geldstrafe von 15 M. event. drei Tagen Haft erlassen.

Mödlitz, 7. Juli. (C. B.) In der Gitter ertranken ist am Freitag nachmittag beim Baden der 13jährige Sohn der Witwe Sandler. Er war seit einigen Tagen hier zu Besuch.

Eigenrode, 7. Juli. (C. B.) Mäßigkeit Staats-aktion. Wegen Vergessens gegen das Vereinsgesetz war gegen den Stadtbürgermeister Werner in Wiegern, Krause, Welle und Schiele von hier Anklage erhoben worden. Es handelt sich um eine Mitgliederverammlung des Konjunkturvereins, die aber von der Bezirke als nichtangemeldet öffentliche angesehen wurde. Beantwortet wurden gegen die drei Sandler je fünf Mark Strafe, das Gericht gelangte aber zur Freisprechung. Die Strafen trafen natürlich die Mitglieder der Bezirke. Es erkundigten sich der Amtsvorsteher und Gensdarm von Söhlbau bei den Vereineranten des Vereins nach dem Verdienst derselben durch den Konjunkturverein. Warum nehmen denn die Herren mit einem Male solches Interesse an uns?

Kranzenhausen, 7. Juli. Ein schwerer Automobil-unfall ereignete sich am Freitag abend auf der Chaussee nach dem Schloßberg. Der Chauffeur wurde getötet, eine Insassin erlitt einen Armbruch. Schuld ist wieder einmal das zu schnelle Fahren.

Partei Nachrichten.

- Des Spitzels Ende. Bis zuricher Volksrecht schreibt:

Am 20. Juni d. J. entfiel, wie eine kleine Todesanzeige im Züricher Tagblatt bekannt gab, nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit Karl Schröder, Schreiner, im 68. Lebensjahre.

Den in der Sitzung des Deutschen Reichstags vom Freitag, den 27. Januar 1888 anläßlich der Beratung über die Verlängerung und Verschärfung des Sozialistengesetzes verlesenen Affenfüßen seine einige, vom Politischen Komitee Zürich den Genossen Weibel und Singer amtlich bestätigte Tatsachen entnommen, die dazu beitragen mögen, dem Verstorbenen auch in den Kreisen der sozialistischen Arbeiter ein gutes Andenken zu sichern. Verdient hat er es.

Die Unterredungsbezüge hatte damals festgesetzt: 'Das Schröder seit Jahren in Dienste der Berliner Polizei steht, anfangs monatlich 200 M. Gehalt und in den letzten Jahren 250 M. pro Monat erhalten hat.

Daß er das Geld auf Anweisung des Politrats Krüger in Berlin empfangen, seine Bezüge an den Polizeikommissar Cudler geschickt habe.

Daß bei Schröder bei der Gründung einer Rite Dynamit, aus der Dynamitfabrik Opladen, Regierungsbezirk Düsseldorf, stammend, gefunden wurde, die Schröder von den Anarchisten Otto und Wölffeler empfangen.

Daß Schröder mit den Anarchisten Stellmacher, Kommercer Kaufmann, Jentel u. a. genau bekannt war und in intimen Beziehungen stand und im Herbst 1883 einen in Zürich stattgehabten Konferenz Schweizer Anarchisten beoobachtete, bei der auch die Genannten zugegen waren.

Daß seine Verbindung mit der Berliner Polizei der Anarchist Kaufmann vermittelt und nach Schröders Aussage auch Kaufmann im Dienste der Berliner Polizei arbeitete.

Daß Schröder alle neu erscheinende sozialistische und anarchistische Literatur für die Berliner Polizei anzuschaffen

Samen Erdbereiche 14,8 Grad, wobei auf die Nordhalbkugel 15,1 und auf die Südhalbkugel nur 13,6 Grad entfallen.

In den Nachmittagsstunden des 10. Juli findet die zweite Sonnenfinsternis dieses Jahres statt. Sie ist eine ringförmige, d. h. der Mond bleibt bei seiner wechselläufigen Entfernung von der Erde dieser so nahe, daß er die Sonne nicht ganz zu bedecken vermag. In daß äußeren herum ein heller Sonnenring übrig bleibt. Die Verfinsternung beginnt im Westen von Südamerika um 1 Uhr 35 Minuten und endet um 7 Uhr 14 Minuten mitten in der südlichen Hälfte des atlantischen Ozeans. Sie ist daher hauptsächlich in Südamerika, kurz vor Sonnenuntergang auch an der Küste Südwestafrikas zu sehen.

Der Mars in dessen Hauptphasen im Juli den 2. (letztes Viertel), den 10. (Neumond), 18. (erstes Viertel), 25. (Vollmond) und 1. August (letztes Viertel) fallen, wird sich in den letzten Wochenstunden des 25. Juli durch eine teilweise Verfinsternung interzellular machen. Sie ist die zweite in diesem Jahre, beginnt um 1 Uhr 4 Minuten und endet 6 Uhr 14 Minuten. Die Verfinsternung tritt in der westlichen Hälfte Europas, in Afrika, im atlantischen Ozean, in Amerika und in der südlichen Hälfte des Großen Ozeans zu sehen ein. In anderen Gegenden geht der Mond bald nach dem Beginn der Finsternis unter.

Am 1. Juni hat Giacobini in Nizza einen neuen Schwanden Planeten entdeckt, der vielleicht zu der kürzlich beobachteten Reihe der Planeten mit ihrer kleineren Umlaufzeit in die Kategorie der Halbkometen gegen die Erdbahn schließen läßt.

Von den großen Planeten bleibt noch die Venus während des ganzen Monats nahezu dreieinhalb Stunden lang als Morgenstern im Nordosten sichtbar. Mars kommt am 6. dieses Monats in eine solche Stellung zur Erde, daß er von uns aus gesehen der Sonne gerade gegenüber steht. Er tritt bis Mitte des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar,

später geht er vor Tagesanbruch unter. Lovell in Südamerika hat übrigens wieder einige Marskanäle direkt auf die photographische Platte gebracht, damit deren Existenz wirklich nachzuweisen. - In die gerade entgegengesetzte Stellung zur Sonne kommt Jupiter am 16. d. M. Er steht dann von uns aus gesehen das erste Mal in der westlichen Richtung. In diesem Sinne ist Saturn in um die Mitte des Monats 3/4 Stunden sichtbar, am Ende bereits gegen 5 1/2 Stunden.

Die Gruppe der kleinen Planeten hat durch die Entdeckung des Gros durch Dr. Witt in Berlin den Astronomen neues Interesse abgesehen. Als nun Prof. Woll in Heidelberg seinen Planeten G entdeckte, erfuhr sich die Aufmerksamkeit, daß es auch außerhalb der Jupiterbahn noch kleine Planeten gab. Neue Beschäftigung fand das durch die Entdeckung zweier weiterer Planeten der gleichen Art, die man nun mit dem Namen 'Planetoide der Jupitergruppe' belegt hat. Während Jupiter eine Umlaufzeit um die Sonne von 11 862 Tagen besitzt, beträgt die von G 12 040 und der Planet X M 12 7 Jahre. Nach der Meinung von Woll ist G und wahrscheinlich mehr Zeit zu seinem Umlauf um die Sonne, als Jupiter. Es ist wohl möglich, daß diese Planeten die nächsten einer Gruppe von Planetoiden zwischen Jupiter und Saturn sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, auch die ganz schwachen, in großen Fernrohren zur Entdeckung gelangenden Planetoide zu beschreiben und auf ihre Entfernung von der Sonne zu prüfen.

Von zahlreichen Fixsternen haben die neueren Untersuchungen ergeben, daß ihre Bewegungen starken Veränderungen unterworfen sind. Namentlich die Fix- und die Pleiadensterne haben solche Bewegungen ausgeführt. Unter diesen Sternen befindet sich der helle Antares im Skorpion, dessen Geschwindigkeit in der Richtung, d. h. gerade auf uns zu, um 1000 Meilen pro Stunde größer ist als die der Sonne im Jahre 1897 war. - In den Verzeichnissen des Hebräer-

Astronomischen Instituts teilt Herr C. Jost einige Bestimmungen der Eigenbewegungen von Fixsternen mit, bei welchen diese sehr groß sind. Danach bewegt sich der Stern Groombridge 1830 in einem Jahre um 70 astronomische Einheiten, das sind 10 1/2 Milliarden Kilometer. In der Zukunft mocht das eine 330 Kilometer aus. Die Erde bewegt sich über ihren jährlichen Umlaufweg um die Sonne in der Sekunde nur 29 3/4 Kilometer. Dieser Stern hat also die eifache Geschwindigkeit in seiner Fortbewegung.

Mensch.

Rechtsanwalt Rosenthal stellt hierauf den Antrag, daß der Ausbruch 'ein solcher Mensch' zu Protokoll genommen werden soll.

Dem Helden Peter von Werlich. Was ist von einem Menschen heißt. Dies Wort hat peinlich ihn berührt. Sein Muthal best in profletiert. Der Mensch muß in das Protokoll; Denn die Bezeichnung ist zu toll! Was man auch immer von ihm sprach, Ihn über antat der Schmach, Welch Lob und Schmahwort man erkand, Noch niemand hat ihn: Mensch genannt!

Was in der Münchener Post.

Seitens.

Geiratsgeu. Junger Mann von ungewöhnlicher Ziel des Gemüths such eine Frau mit außerordentlicher Höhe der Nüstern.

